Aus der Nervenklinik der Universität Tübingen
Direktor: Professor Dr. med. Walter Schulte

Anlässe und Motive des Zigarettenrauchens

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Medizin
einer Hohen Medizinischen Fakultät
der Eberhard-Karls-Universität
zu Tübingen

vorgelegt von
Irmgard Rommelspacher, geb. Köndgen
aus Forbach/Baden

1969

Aus der Nervenklinik der Universität Tübingen
Direktor: Professor Dr. med. Walter Schulte

Anlässe und Motive des Zigarettenrauchens

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Medizin
einer Hohen Medizinischen Fakultät
der Eberhard-Karls-Universität
zu Tübingen

vorgelegt von
Irmgard Rommelspacher, geb. Köndgen
aus Forbach/Baden

1969

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Dekan: Professor Dr. J. Hirschmann

1. Berichterstatter: Privatdozent Dr. R. Tölle
2. Berichterstatter: Professor Dr. W. Schulte

FOTODRUCK PRÄZIS Barbara v. Spangenberg KG · Tübingen

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung 1

II. Methodik 3

A) Probanden 3

B) Beschreibung der Methode 4

C) Kritik der Methodik 7

III. Ergebnisse und Diskussion 8

A) Zum Beginn des regelmäßigen Rauchens 8

1. Alter 9

2. Situative Umstände 15

B) Besteht eine Korrelation zwischen dem Zeitpunkt des Rauchbeginns sowie Rauchgewohnheiten, Motiven und Wirkungen des Rauchens? 22

C) Motive und aktuelle Anlässe zum Rauchen 29

1. Motive 29

2. Zwingende Rauchanlässe 48

3. Abhängigkeit des Rauchens von der Stimmung 51

4. Rauchen im Zusammenhang mit starker psychischer Belastung 52

5. Sucht

D) Versuch einer Rauchertypologie 56

1. Gewohnheitsraucher 59

2. Genußraucher 60

3. Nervositätsraucher 61

4. Langeweileraucher 61
5. "Suchtraucher" 61
IV. Zusammenfassung 64
Literaturverzeichnis 67
Nachwort 69

I. Einleitung

Der Gebrauch von Genußmitteln ist in ständigem Steigen begriffen. "Diese Mittel haben eine unwiderstehliche Anziehungskraft, sie werden als immer lebensnotwendiger gewertet und füllen vielfach ein Vakuum, für das sonst kein Inhalt zur Verfügung steht" (SCHULTE). Unter den Genußmitteln spielt der Tabak eine besonders große Rolle. Im regelmäßigen Gebrauch steht er an der Spitze von allen. Die Statistiken zeigen, daß trotz Warren-Report, trotz ständiger Warnung von medizinischer Seite der Rauchkonsum eher noch steigt (EYSENCK), und daß die Zahl der Raucher keineswegs abnimmt. Diese steigende Tendenz wirft eine Reihe rein medizinischer Probleme, die in den weiten Problemkreis von Sucht und Süchtigkeit fallen, auf. Für uns ergibt sich die Frage, weshalb der Tabak eine so große Anziehungskraft besitzt und welche Motive zum gewohnheitsmäßigen Rauchen führen.

Neueren Untersuchungen (BIENER, v. HARNACK et al.) ist zu entnehmen, daß Rauchen heute unter Jugendlichen und sogar unter Schulkindern weit verbreitet ist. Dieser Befund veranlaßte uns zu untersuchen, in welchem Alter mit regelmäßigem Rauchen begonnen wird und welche Umstände und Situationen zum Rauchen stimulieren. Soweit wir die Literatur überschauen, fehlen bisher Untersuchungen über den Zeit-

punkt, an dem mit regelmäßigem Rauchen begonnen wird.

Wir werden so vorgehen, daß wir uns zunächst mit Alter und situativen Umständen zu Beginn des regelmäßigen Rauchens befassen. Anschließend möchten wir untersuchen, ob sich Korrelationen zwischen dem Zeitpunkt des Rauchbeginns sowie Gewohnheiten, Motiven und Wirkungen des Rauchens aufzeigen lassen. Im weiteren richten wir unser Augenmerk auf zwingende Anlässe sowie den Stimmungs- und Motivzusammenhang. Abschließend wollen wir uns mit der Frage einer Rauchertypologie auseinandersetzen.

II. Methodik

A) Probanden

Unsere Untersuchung umfaßte 800 Zigarettenraucher, von denen 200 als Angestellte oder Beamte bei einer staatlichen oder städtischen Behörde arbeiteten und 200 als Industriearbeiter beschäftigt waren. Eine dritte Gruppe bestand aus 200 Studenten, eine vierte Gruppe aus 200 Studentinnen der Universität Tübingen. Es handelt sich um eine Stichprobe, die nicht als repräsentativ für die allgemeine Bevölkerung gelten kann. Letztere kann nicht als Basis für die Auswahl der Stichprobe dienen, weil nicht alle Menschen rauchen. Von der rauchenden Bevölkerung auszugehen und hiernach die Stichprobe zusammenzusetzen, wäre eine ideale Forderung für die vorliegende Untersuchung, die jedoch nicht zu verwirklichen ist; denn über die Zusammensetzung der rauchenden Bevölkerung (nach Alter, Berufsgruppen etc.) gibt es keine Zahlen. Wir konnten daher nur eine möglichst breite Streuung hinsichtlich Alter und sozialem Status anstreben, und wir bleiben uns dabei bewußt, daß unsere Aussagen nur auf dieser Basis gültig sind. An weiblichen Probanden wurden nur Studentinnen befragt. Wir nahmen nur solche Personen in unsere Gruppen auf, die ausschließlich bzw. neben Pfeife oder Zigarre vorwiegend Zigaretten rauchten. Als Mindestmaß legten wir das regelmäßige Rauchen von einer

Zigarette am Tag fest. Das Mindestalter betrug 18 Jahre, der älteste Proband war 65 Jahre alt. Von mir selbst wurden 200 Behördenbedienstete befragt, drei Kollegen führten die Untersuchung bei Arbeitern, Studenten und Studentinnen durch. Für die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit wurden im allgemeinen die Antworten aller 800 Probanden herangezogen. Bei einzelnen Fragestellungen, die sich nur auf Behördenangestellte bezogen, oder wenn es darum ging, unsere Befunde durch Beispiele näher zu erläutern, legte ich nur meine eigenen Erhebungen zugrunde.

B) Beschreibung der Methode

Wir bemühten uns, für unsere Untersuchungen eine möglichst große Zahl von Rauchern zu befragen. Dafür schien es uns am zweckmäßigsten, die Probanden in einem persönlichen Gespräch zu interviewen, dem einheitliche Fragebögen zugrundelagen. Auch legten wir Wert darauf, Faktoren, die durch die Person des Interviewers bedingt waren, zu reduzieren. Deshalb war in den Fragebögen die Reihenfolge und Formulierung der Fragen festgelegt. Bei den Interviews wurden zunächst spontane Antworten auf die einzelnen Fragen abgewartet. Erst wenn keine erfolgten, wurden den Probanden Wahlantworten angeboten. Unter den vier Interviewern wurde vorher abgesprochen, wie die Fragen zu verstehen und zu interpretieren seien. Die Raucher wurden einzeln befragt. Ein Gespräch dauerte etwa 15 bis 20 Minuten.

In dem Interview gingen wir folgendermaßen vor: Zuerst

fragten wir nach Alter, Beruf sowie neurologischen Krankheiten (Anfallsleiden, Neurose, Sucht).

Von besonderem Interesse für uns war dann der Rauchbeginn, und zwar in welchem Alter und unter welchen Umständen mit regelmäßigen Rauchen begonnen wurde. Wichtig war für uns, inwieweit die Lehrlingszeit zum Rauchen veranlaßte, welche Bedeutung die besondere Situation des Soldaten, vor allem während des Krieges, aber auch in Friedenszeiten bei Reichswehr, Bundeswehr etc. hatte und in welchem Maße Entbehrungen Anlaß zum Rauchen gaben. Über Anlässe, die von den Probanden spontan geäußert wurden, berichten wir im Kapitel III,A, in dem der Beginn des regelmäßigen Rauchens untersucht wird.

Als nächstes erkundigten wir uns nach den Rauchgewohnheiten: tägliche Zigarettenmenge (Unterteilung in bis 6, bis 12, bis 24 und mehr als 24 Zigaretten täglich), Marke der Zigarette, Wechsel der Marke, Art der Zigarette (Filter oder nicht Filter), zusätzliches Rauchen von Zigarre und Pfeife, Zeitpunkt des Rauchens (nur bei der Arbeit, bevorzugt bei der Arbeit, nur in der Freizeit, bevorzugt in der Freizeit, bei der Arbeit und in der Freizeit in gleichem Maße, an Wochenenden, beim Autofahren, nach Mahlzeiten), Rauchen vorzugsweise allein oder in Gesellschaft (nur allein, bevorzugt allein, bevorzugt in Gesellschaft, nur in Gesellschaft, allein und in Gesellschaft in gleichem Maße).

Dann fragten wir: "Warum rauchen Sie?" Wahlantworten für

die Motive waren: Gewohnheit, Nervosität, Genuß, Langeweile. Außerdem sollten die Probanden angeben, ob sie das Rauchen als Sucht empfänden.

Danach eruierten wir, welche Wirkung die Untersuchungspersonen beim Rauchen beobachteten: ob es beruhigend und entspannend sei oder belebend und erfrischend, ob es die Konzentration steigere, Hunger dämpfe, schweigsam mache und schließlich ob Angst- und Spannungsgefühle gelöst würden. Anschließend fragten wir, was ihres Erachtens für die Wirkung der Zigarette maßgeblich sei: Nikotin oder Suggestion (Einbildung).

Wichtig waren auch Abstinenzprobleme: ob sie imstande wären auf den Rauchgenuß zu verzichten, ob schon Abstinenzversuche durchgefuhrt wurden, wie lange und aus welchem Grund, dabei beobachtete Entziehungserscheinungen und späteres Befinden. Dann wurde gefragt, ob der Proband lieber Nichtraucher wäre.

Danach gingen wir auf unangenehme Erscheinungen beim Rauchen ein wie z.B. Kopfschmerzen, Schwindel, Müdigkeit, trockener Mund, Beschwerden des Respirationstraktes, Magen- und Herzbeschwerden. Zuletzt erkundigten wir uns nach Situationen, die unbedingter Anlaß zum Rauchen waren. Weiterhin untersuchten wir, in welchem Ausmaß das Rauchen von der Stimmung abhängig war und bei welcher Stimmung mehr geraucht wurde. Außerdem fragten wir nach Zeiten starker psychischer Belastung, während denen vermehrt geraucht wurde.

Die durch die Befragung gewonnenen Ergebnisse wurden mit dem χ^2-Test statistisch ausgewertet.

C) Kritik der Methodik

Um eine möglichst große Zahl an Rauchern zu erfassen, lagen der Untersuchung Fragebogen zugrunde. Dadurch ließ sich zwar ein gewisser Schematismus nicht vermeiden, andererseits wurde aber eine größere Objektivität erreicht. Trotzdem ist bei der Auswertung der Antworten zu bedenken, daß es sich um die persönliche Ansicht unserer Probanden handelt. Besondere Zurückhaltung ist vor allem bei der Interpretation der Antworten bezüglich des Rauchbeginns und früher durchgeführter Abstinenzversuche geboten, da es sich bei diesen aus naheliegenden Gründen nur um retrospektive Vermutungen unserer Probanden handelt. Weiterhin ist zu berücksichtigen, daß die Alternativantworten, die nach Ausbleiben spontaner Antworten angeboten wurden, die Ergebnisse beeinflussen konnten.

III. Ergebnisse und Diskussion

A) Zum Beginn des regelmäßigen Rauchens

Beinahe jeder Mann unternimmt zumindest einmal im Verlauf seines Lebens den Versuch zu rauchen. Meist wird die erste Zigarette, Zigarre oder Pfeife bereits im Kindes- oder frühen Jugendalter geraucht, ohne daß der betreffende daran Geschmack findet; vielmehr führen diese ersten Rauchversuche zu mehr oder minder schweren Nikotinvergiftungen. Genuß beim Rauchen stellt sich erst dann ein, wenn die Gewöhnung an das Nikotin ausgeprägt ist, also erst bei gewohnheitsmäßigem Rauchen (ENGELMEIER). Die Nikotinverträglichkeit spielt eine große Rolle dabei, ob es zum regelmäßigen Rauchen kommt. Sie ist nach POHLISCH die "Voraussetzung der leiblichen Genußempfänglichkeit, d.h. der durch das vegetative Nervensystem vermittelten angenehmen Leibgefühle". Mit dem Alter und der körperlichen Reife nimmt sie zu.

Jedoch nicht mit den ersten Rauchversuchen, sondern mit der Frage des Beginns des regelmäßigen Rauchens wollen wir uns hier befassen. Wir untersuchten bei unseren Probanden, in welchem Alter und unter welchen Umständen sie begannen, kontinuierlich zu rauchen. Bezüglich der Einschränkungen, die zu unseren Zahlenangaben zu machen sind, möchten wir

auf den Schluß des vorangehenden Kapitels verweisen.

1. Alter

Eine Übersicht über unsere Ergebnisse zeigt die folgende Tabelle:

Tab. 1: Alter bei Beginn des regelmäßigen Rauchens.

Beginn	200 Behörden-bedienstete	200 Arbeiter	200 Studen-tinnen	200 Studenten	800 insgesamt
unter 15	2,0%	12,0%	3,0%	2,5%	4,9%
15/16	12,0%	24,5%	18,0%	20,0%	18,6%
17/18	34,5%	32,0%	44,5%	47,0%	39,5%
19/20	26,0%	15,0%	26,0%	19,5%	21,6%
21/25	18,0%	10,5%	8,5%	10,5%	11,9%
26/30	5,0%	5,0%	-	0,5%	2,6%
über 30 Jahre	2,5%	1,0%	-	-	0,9%

Gesamtmaterial

Zunächst möchten wir uns nur mit den Ergebnissen unseres Gesamtmaterials, also von allen 800 Probanden auseinandersetzen, auf die Ergebnisse der einzelnen Gruppen und ihre Unterschiede werden wir später zurückkommen. Aus Tab. 1 ist zu ersehen, daß ein geringer Teil (4,9% des Gesamtmaterials) schon im Alter von weniger als 15 Jahren anfängt, regelmäßig zu rauchen. Der früheste Beginn wird von einem Probanden mit 8 Jahren (Arbeiter) angegeben. 18,6% beginnen zwischen 15 und 16 Jahren, und der Gipfel des Rauchbeginns liegt mit

39,5% bei 17 bis 18 Jahren. Über die Hälfte unserer Probanden (63%) fangen also vor Vollendung des 19. Lebensjahres an, regelmäßig zu rauchen. 21,6% beginnen mit 19 bis 20 Jahren und 11,9% mit 21 bis 25 Jahren. Nur noch 2,6% fangen mit 26 bis 30 Jahren an zu rauchen, und nur noch einzelne (0,9%) im Alter von über 30 Jahren. Der späteste Beginn wird von einem Probanden mit 40 Jahren angesetzt. Zusammenfassend kann man sagen, daß die meisten unserer Probanden (91,6%) zwischen 15 und 25 Jahren anfangen, kontinuierlich zu rauchen, mit einem ausgeprägten Gipfel bei 17 bis 18 Jahren.

Aus der Literatur sind folgende Untersuchungen und Arbeiten zum Rauchbeginn zu erwähnen: v.HARNACK et al. haben 1965 eine Untersuchung über die Verbreitung des Rauchens bei Kindern und Jugendlichen angestellt und sind dabei zu folgenden Ergebnissen gekommen: Von 14-15jährigen Knaben rauchen in der Stadt 41%, auf dem Land 45%, von den Mädchen in der Stadt 33%, auf dem Land 12%. Die Prozentsätze der regelmäßig rauchenden Kinder (mehr als 14 Zigaretten /Woche) liegen bei 0-13%. Mit 17-18 Jahren rauchen ca. 50%.

BIENER hat 1966 in der Schweiz eine Untersuchung über den Beginn des Rauchens durchgeführt, allerdings handelt es sich hier um erste Rauchversuche. Als durchschnittliches Alter für den "ersten Neugierkonsum" gibt er für Knaben 10 Jahre, für Mädchen 13 Jahre an. BIENER teilt ein in einen "Neugierkonsum" im 6. bis 10. Lebensjahr, einen "Renommierkonsum" vom 11. bis 14. Lebensjahr, einen "Gewöhnungskonsum" von 15-18

Jahren. Eine Sucht hält er erst ab dem 19. bis 22. Lebensjahr für diskutabel.

Beim Vergleich zwischen den Ergebnissen von v.HARNACK und den unseren, den man bei der unterschiedlichen Fragestellung und Auswahl der Probanden sehr zurückhaltend anstellen muß,haben wir den Eindruck, daß seine Befunde über unseren Durchschnittswerten liegen. Wenn man davon ausgeht, daß BIENERs Begriff des "Gewöhnungskonsums" sich mit unserem "regelmäßigen Rauchen" deckt, bestehen Parallelen zwischen seinen und unseren Befunden. Nach unseren Ergebnissen beginnen auch nur wenige Raucher (4,9%) unter 15 Jahren mit regelmäßigem Rauchkonsum, während ein großer Teil (58,1%) zwischen 15 und 18 Jahren anfängt, regelmäßig zu rauchen.

Vergleich der vier Gruppen

Zur weiteren Veranschaulichung sollen die Werte aus Tab.1 graphisch in der Abbildung 1 (S. 11a) dargestellt werden.

Aus der Abbildung wird deutlich, daß der schon oben erwähnte Gipfel des Rauchbeginns für alle vier Gruppen zutrifft, und zwar liegt er bei allen gemeinsam bei 17 bis 18 Jahren.

Bei der prozentualen Aufschlüsselung des Beginns unter 17 bzw. über 19 Jahren fanden sich folgende Daten:

Tab. 2: Alter bei Beginn des Rauchens unter 17 und über 19 Jahren.

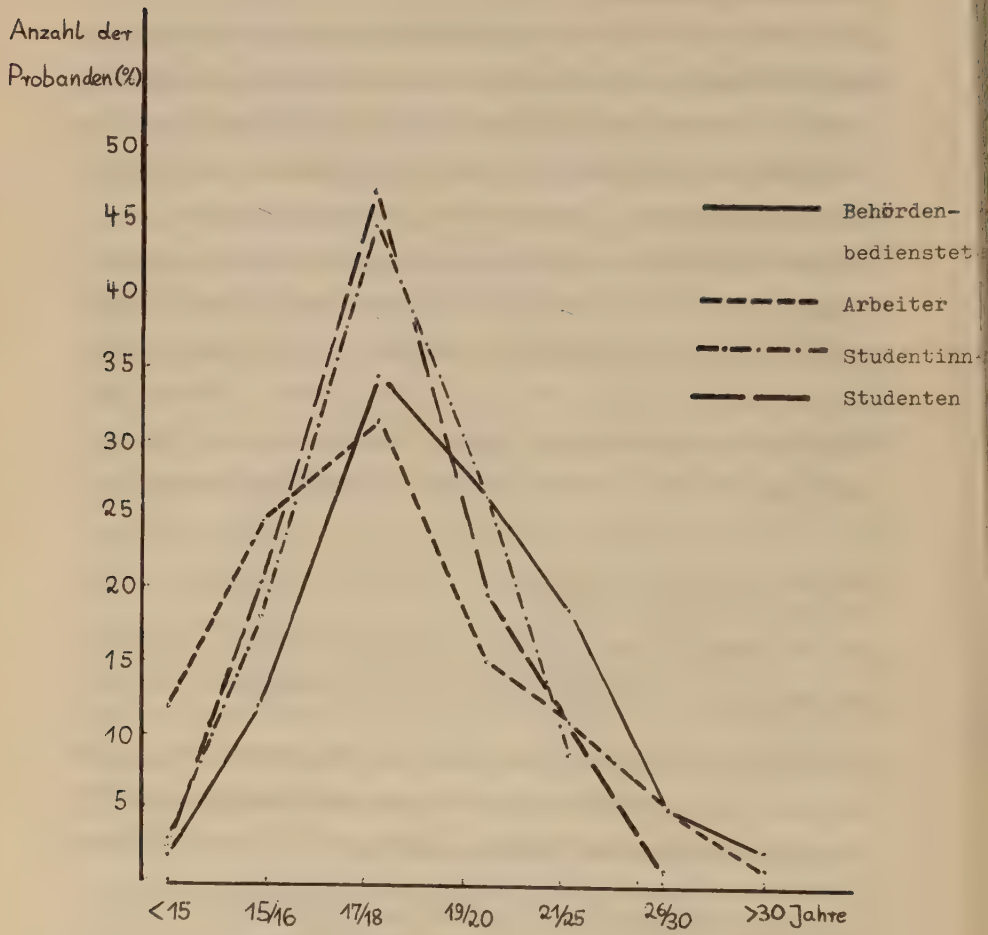

Abb.1: Alter bei Beginn des kontinuierlichen Rauchens

Alter bei Beginn des Rauchens	200 Behörden-bedienstete	200 Arbeiter	200 Studen-tinnen	200 Studenten
unter 17	14%	36,5%	21%	22,5%
über 19	51,5%	31,5%	34,5%	30,5%

Wenn wir die studentischen Gruppen wegen des jüngeren Durchschnittsalters vorerst unberücksichtigt lassen, erhalten wir beim Vergleich derjenigen Arbeiter (73) und derjenigen Behördenangestellten (28), die unter 17 Jahren begonnen haben, regelmäßig zu rauchen, nach dem χ^2-Test eine Signifikanz von $p < 0{,}001$. Daraus ist zu folgern, daß die Arbeiter wesentlich häufiger als die Vergleichsgruppe unter 17 Jahren zu rauchen beginnen. Bei Gegenüberstellung derjenigen Probanden aus beiden Gruppen (109 Behördenangestellte, 63 Arbeiter), die mit 19 Jahren oder später begonnen haben zu rauchen, ergibt sich eine Signifikanz von $p < 0{,}01$. Daraus läßt sich die der obigen Schlußfolgerung entsprechende ableiten, daß die Behördenangestellten signifikant später mit dem Rauchen beginnen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß das Durchschnittsalter z. Zt. der Befragung bei den Arbeitern (38,4 Jahre) 6 Jahre weniger beträgt als bei den Behördenangestellten.(44,5 Jahre). Dieser relativ geringe Altersunterschied allein kann jedoch nicht die genannten Abweichungen erklären, was auch Tab. 3 zeigt.
In der Literatur liegen bereits ähnliche Ergebnisse vor.

v. HARNACK et al. haben in einer Untersuchung über das Zigarettenrauchen bei Kindern festgestellt, daß Kinder von Arbeitern früher rauchen als Kinder aus dem Mittelstand und der sozialen Oberstufe. Er führt dies auf Unterschiede in Erziehung und Betreuung der Kinder zurück. Wenn also jugendliche Arbeiter in frühem Alter mit Rauchen beginnen, so dürften Milieugewohnheiten und Erziehungseinflüsse eine bedeutsame Rolle dabei spielen.

Beim Vergleich der Studierenden mit den beiden anderen Gruppen bezüglich des Rauchbeginns unter 17 Jahren (s. Tab. 2) ist festzustellen, daß die Zahlen der studentischen Gruppen zwischen der der Arbeiter und der der Behörden liegen. Möglicherweise wird dieser Befund allerdings durch das relativ niedere Durchschnittsalter der Studierenden beeinflußt. Um dies festzustellen, sollen im folgenden die Ergebnisse über den Rauchbeginn der entsprechenden Altersklassen (18-30 Jahre) aus unseren vier Gruppen verglichen werden (s. Tab. 3).

Tab. 3: Alter bei Beginn des Rauchens entsprechender Altersklassen (18-30 Jahre) (in %).

Alter	Behördenbedienstete	Arbeiter	Studentinnen	Studenten
	N=31	N=61	N=200	N=198
unter 15	9,7	14,8	3,0	2,5
15/16	19,4	37,7	18,0	22,2
17/18	38,7	31,1	44,5	47,0
19/20	25,8	11,5	26,0	19,7
21/25	6,5	4,9	8,5	5,1
26/30 Jahre	-	-	-	0,5

Aus den oben beschriebenen Befunden geht hervor, daß Behördenangestellte der entsprechenden Altersgruppe etwa im gleichen Alter wie Studierende zu rauchen beginnen. Dagegen fangen die Arbeiter, auch die der gleichen Altersklasse, bedeutend früher an als Studierende. Die Aussage von POHLISCH, daß Berufstätige früher als Schüler zu rauchen beginnen, wird bestätigt, wenn man bedenkt, daß 18% der von uns befragten Behördenangestellten Akademiker sind und Behördenangestellte im allgemeinen eine längere Schulausbildung als Arbeiter absolvieren.

Beim Vergleich der beiden Kurven von Studenten und Studentinnen (s.Abb.1) ist auffallend, daß diese sich nahezu decken. Nach unseren Erhebungen fangen demnach Studenten und Studentinnen im gleichen Alter an, kontinuierlich zu rauchen. Dabei ist methodisch wieder das niedrigere Durchschnittsalter der Studentinnen zu berücksichtigen. Da wir nur einzelne Bevölkerungsgruppen untersuchten, sind allgemeine Folgerungen nur mit Vorbehalt zu ziehen. Doch scheinen unsere Ergebnisse die Ansicht von v.HARNACK und BIENER, daß Knaben eher zu rauchen anfangen als Mädchen, nicht sicher zu bestätigen. Außerdem kann man HOFSTÄTTER (1924) nicht mehr zustimmen bei seiner allgemeinen Feststellung: "Auch später noch, ich glaube bis gegen das 20. oder 22. Lebensjahr, ist der Tabakmißbrauch beim weiblichen Geschlechte äußerst selten ... Erst nach dem 22. Lebensjahre scheint sich auch beim Weibe, also viel später als beim jungen Manne, eine relative Höhe der Toleranz häufig einzustellen."

Von den Studentinnen, die von uns befragt wurden, begannen 91,5% unter 21 Jahren, gewohnheitsmäßig zu rauchen. Es wäre allerdings noch abzuklären, was HOFSTÄTTER unter "Tabakmißbrauch" versteht, da dies aus seinem Text nicht eindeutig zu ersehen ist.

2. Situative Umstände

Nachdem im vorangehenden Abschnitt über das Alter bei Beginn des kontinuierlichen Rauchens berichtet wurde, werden im folgenden Umstände und Situationen dargestellt, die regelmäßiges Rauchen veranlassen. Zwangsläufig entstehen in diesem Abschnitt Überschneidungen mit dem Kapitel über die Motivationen. Denn die Situation des Lehrlings und des Soldaten z.B., deren Bedeutung für den Rauchbeginn in diesem Abschnitt abgehandelt werden soll, wirft neue Probleme auf. Die neuen Anforderungen bedingen auch neue Motivbildungen. Doch die Beweggründe sollen erst später besprochen werden. Hier ist zunächst wichtig, inwieweit solche Milieusituationen als Anlaß für den Rauchbeginn in der Erinnerung bewußt geblieben sind.

Auf die Frage nach den situativen Umständen bei Beginn des regelmäßigen Rauchens erhielten wir folgende Ergebnisse:

Tabelle 4: Umstände bei Rauchbeginn (in %).

Umstände	200 Behörden-bedienstete	200 Arbeiter	200 Studen-tinnen	200 Studenten	800 insgesamt
keine besonderen	13,5	8,0	84,5	86,0	48,0
Lehrling	14,0	35,0	-	-	12,3
Soldat	29,0	18,5	-	4,5	13,0
Entbehrungen	6,0	5,0	-	-	2,8
weitere	37,5	33,5	15,5	9,5	24,0

Gesamtmaterial

Wie im vorigen Abschnitt sollen auch hier zunächst die Ergebnisse des Gesamtmaterials aufgezeigt und interpretiert werden.

Aus der Tabelle wird deutlich, daß bei 48% unserer Probanden keine besonderen Umstände oder Anlässe für den Rauchbeginn verantwortlich bzw. erinnerlich waren.

12,3% der Gesamtzahl der Probanden bzw. 24,5% der Berufstätigen begannen als Lehrling zu rauchen. Der Eintritt ins Berufsleben bringt für den Jugendlichen neben vielseitigen Forderungen nach Anpassung und Umstellung auch neue Verführungen zum Rauchen mit sich. Er muß sich gegenüber seinen meist älteren Kollegen bewähren und will bei ihnen Ansehen und Prestige gewinnen. Dabei ist die Zigarette für ihn Zeichen der Männlichkeit, dessen er sich gern bedient.

13% unserer Probanden geben an, als Soldat mit regelmäßigem Rauchen begonnen zu haben. Hier sind vor allem Soldaten des 2. Weltkrieges gemeint, einzelne fingen bei der Reichswehr oder im Arbeitsdienst an, und vereinzelt wird von den jüngeren Probanden die Bundeswehrzeit angeführt. Das Soldatendasein, vor allem während des Krieges, bietet noch weit mehr Anlässe zum Rauchen als die Lehrlingszeit: Hunger, Entbehrungen, Strapazen, Verführung durch Kameraden, Angst und anderes mehr. So ist es erklärlich, daß der Tabakverbrauch in Kriegszeiten immer ansteigt (MØLLER E.). CORTI schreibt vom ersten Weltkrieg: "Die unerhörten psychischen und physischen Anstrengungen in Schlachten, Gefechten und im Schützengraben, die stete Gefahr, in der der Einzelne schwebte, andererseits die Unmöglichkeit lange Pausen und ruhige Zeiten an erstarrten Fronten mit anregender Beschäftigung auszufüllen, boten einen gewaltigen Anreiz zum Rauchen, umsomehr als jedem Soldaten neben der Menage auch sein Rauchdeputat zustand."

Nur 2,8% der Gesamtzahl der Probanden, die ausschließlich aus den Gruppen Behörde und Arbeiter stammen, geben als Rauchanlaß Entbehrungen an. Dabei werden v.a. solche erwähnt, die sie während der Gefangenschaft und in der Nachkriegszeit haben erleiden müssen.

24,0% führen noch weitere Anlässe für den Rauchbeginn an, doch da sie inhaltlich in den vier Gruppen sehr verschieden sind, sollen sie erst bei deren Vergleich im einzelnen aufgeführt werden.

Gruppenunterschiede

Bei dieser Vergleichsuntersuchung (s.Tab. 4) fällt auf, daß Studentinnen (84,5%) und Studenten (86%) in ~~besonders~~ hohem Maße keinen besonderen Anlaß für ihren Rauchbeginn verantwortlich machen. Doch diese Zahlen sind durch unseren Fragebogen bedingt, denn für die berufstätige Gruppe haben wir die Lehrlingszeit, die für uns von Interesse war, besonders aufgeführt. Die Schulzeit dagegen, während der die meisten Studenten und Studentinnen mit Rauchen begannen, wie aus dem Alter bei Rauchbeginn zu entnehmen ist, ist in dem Fragebogen nicht enthalten. Außerdem trifft die Rubrik "Soldat" für die studentische Gruppe auch nur in ganz geringem Maße zu, eben nur für neun Studenten, die während der Bundeswehrzeit begannen zu rauchen. Auch Entbehrungen waren für keinen der studentischen Gruppe ein Anlaß zum Rauchen.

Wenn man die beiden berufstätigen Gruppen miteinander vergleicht, sieht man, daß die Arbeiter häufiger als Lehrlinge anfangen, die Behördenangestellten dagegen häufiger als Soldaten ($p < 0{,}001$). Das Soldatenleben stellt gegenüber der bisherigen sozialen Rolle eine Ausnahmesituation dar, die seitherige Bindung an Familie und Beruf muß aufgegeben werden. Für den Behördenangestellten scheint diese neue Umwelt eine starke "Verführung" darzustellen, während der Arbeiter eine ähnliche grundlegende Veränderung der Umwelt bereits früher in der Lehrlingszeit erlebt hat.

Auf der Behörde arbeitet der Lehrling meist allein, mit einem oder wenigen Vorgesetzten, während der Arbeiter sich in eine Gruppe einfügen muß. Das Gruppenkollektiv wirkt offenbar verführerisch. Zu diesem Problem können wir nicht ausführlicher Stellung nehmen, da keine Bezugszahlen vorliegen. Z.B. ist nicht bekannt, wie viele der Befragten Kriegsteilnehmer waren, bzw. wie viele der Kriegsteilnehmer überhaupt erstmalig als Soldat zu rauchen begonnen haben.

An weiteren Anlässen zum Rauchen nennen die beiden berufstätigen Gruppen am häufigsten die Verleitung durch Freunde und Kollegen: 32 der 67 Arbeiter, die über zusätzliche Rauchanlässe Angaben machen, bzw. 15 von 75 Behördenangestellten. Auch hierbei ist wieder der Anteil der Arbeiter größer, was ganz mit den früheren Ergebnissen und Überlegungen über Lehrlingszeit und frühen Beginn der Arbeiter übereinstimmt.

Weiterhin wurden von den Arbeitern noch folgende erwähnenswerte Umstände und Situationen angegeben: aus Langeweile auf Montage (1), im Ausland (1), bzw. im Krankenhaus (1), Berufswechsel (1), zur Angabe (1), aus Neugier (1). Die Behördenangestellten äußerten folgende Anlässe: Beendigung des Sporttreibens (3), Prüfungen (2), Langeweile im Krankenhaus (2), "Großmannssucht" (2), erstes selbstverdientes Geld (1), aus Neugier (1), Aufregungen im Geschäft (1), "weil es im Beruf dazugehöre" (1), das Vorbild der großen Raucher in seiner Familie (1).

Erstaunlich ist, daß nur ein einziger von unseren 800 Probanden erwähnt, daß er durch die starken Raucher in seiner Familie zum Rauchen verleitet wurde. KEITH, v.HARNACK und MOHR weisen darauf hin, welche Bedeutung das Vorbild des Vaters bzw. der Eltern für das Rauchen v.a. der jüngeren Kinder hat. Es ist anzunehmen, daß diese Ursache in vielen Fällen gar nicht bewußt wird. Hier wird deutlich, daß mit unserer Methode manche Gründe für den Rauchbeginn, die dem Befragten zu dem Zeitpunkt des Interviews entweder nicht geläufig waren oder sich überhaupt im Unterbewußten abspielten, nicht erfaßt werden konnten.

Inhaltlich völlig verschieden von den Angaben der berufstätigen Gruppe sind die der studentischen Gruppe. Wie schon oben erwähnt, fängt die Mehrzahl der Studenten und Studentinnen in der Schulzeit zu rauchen an. Wenn von ihnen jedoch ein besonderer Grund für den Beginn des Rauchens angegeben wird, so sind dies häufig Zeiten erhöhter emotionaler Spannung. Vor allem bei den Studentinnen ist dies auffallend. Unter ihnen nehmen 31 einen besonderen Anlaß für ihren Rauchbeginn an, davon 13 Prüfungszeiten, 13 den Studienbeginn und die restlichen 5: 2 seelische Belastung, eine Enttäuschung, eine persönliche Schwierigkeiten, eine Theaterspiel. Dazu ein Zitat von HOFSTÄTTER: "Stark rauchende Frauen haben sich dies stets zu einer Zeit angewöhnt, da sie besonders unglücklich waren."

Bei den Studenten sind solche Zusammenhänge weniger deut-

lich. Für 4 von 19 bringen Examenszeiten einen Anstoß zum Rauchen, für weitere 4 ist es der Studienbeginn. 2 geben den Schulwechsel an, 2 Anspannung und Lampenfieber beim Theaterspielen, jeweils einer Geldsorgen, Ferienarbeit, Ersatz für nicht mehr mögliche sportliche Betätigung, Doktorarbeit, Besuch einer Abendschule.

Bei den vier Probandengruppen waren also ganz verschiedene Situationen für den Rauchbeginn maßgeblich. Für die Arbeiter waren v.a. die Lehrlingszeit und die Verleitung durch Freunde auslösende Faktoren. Für die von uns befragten Behördenangestellten, von denen ein großer Teil (Durchschnittsalter 44,5 Jahre) Kriegsteilnehmer am 2. Weltkrieg war, spielten die damit verbundenen Umstände eine große Rolle. Die Studenten und Studentinnen begannen v.a. während der Schulzeit, regelmäßig zu rauchen, doch auch Studienbeginn und Prüfungszeiten hatten v.a. für die Studentinnen einen beträchtlichen Einfluß.

Die Gruppen sind soziologisch verschieden, ebenso verschieden sind die Anlässe. Gemeinsam jedoch ist die Abhängigkeit von Situationen überhaupt für einen beachtlichen Teil (52%) unserer Probanden.

B) Besteht eine Korrelation zwischen dem Zeitpunkt des Rauchbeginns sowie Rauchgewohnheiten, Motiven und Wirkungen des Rauchens?

Wie im vorangehenden Kapitel (s. Tab.1) gezeigt wurde, schwankt das Alter bei Beginn des Rauchens stark. Der Zeitraum erstreckt sich bei unseren Probanden von 8 bis zu 40 Jahren. Dieser Befund veranlaßte uns zu untersuchen, ob diesen großen Differenzen auch Unterschiede in Rauchgewohnheiten, Motiven, Wirkungen der Zigarette und der Fähigkeit zum Verzicht entsprechen. Zunächst bildeten wir drei Altersgruppen: die jüngste Gruppe umfaßt Probanden, die bis zu 16 Jahren mit kontinuierlichem Rauchen begannen. Die mittlere Altersklasse betrifft den Bereich zwischen 17 und 20 Jahren; die Gruppe mit dem spätesten Beginnalter den ab 21 Jahren.
Die Probanden mit frühestem ("Frühbeginner") und die mit spätestem Beginnalter ("Spätbeginner") wurden miteinander verglichen. Um soziale Unterschiede zu reduzieren, wurde diese Untersuchung zuerst nur bei der Gruppe "Behörde" durchgeführt. Da sich keine signifikanten Unterschiede ergaben, wurden anschließend auch Arbeiter, Studenten und Studentinnen für die Fragestellung herangezogen, um zu prüfen, ob die negativen Ergebnisse möglicherweise auf die kleine Zahl zurückzuführen sind.

Der Anteil der vier Probandengruppen bei Früh- bzw. Spätbeginnern ist sehr unterschiedlich. Unter den Frühbeginnern sind die Arbeiter in der Überzahl, unter den Spätbeginnern die Behördenangestellten, wie nach dem Zeitpunkt des Rauchbeginns von beiden Gruppen zu erwarten ist. Bei Unterschieden zwischen Früh- und Spätbeginnern ist deshalb zu bedenken, ob diese Differenzen sich aus dem Zeitpunkt des Rauchbeginns ergeben oder ob sie nur durch den unterschiedlichen Anteil der sozialen Gruppe bedingt sind.

Tabelle 5: Zusammensetzung der beiden Vergleichsgruppen:

	Behörden-bedienstete	Arbeiter	Studentinnen	Studenten
Frühbeginner				
N=188	28	73	42	45
Spätbeginner				
N=123	51	33	17	22

1. Die Frühbeginner fangen, wie zu erwarten, häufiger als die Vergleichsgruppe in der Lehrlingszeit zu rauchen an (Frühbeginner der beiden berufstätigen Gruppen: Rest der Berufstätigen $p < 0{,}001$). Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die Arbeiter den größten Anteil unter den Frühbeginnern darstellen. Wie im letzten Kapitel gezeigt wurde, beginnen v.a. die Arbeiter als Lehrlinge zu rauchen. Doch die Nachprüfung, ob der obige Befund nur durch die größere Zahl der Arbeiter bedingt ist, zeigt, daß dies nicht

der Fall ist.

Die Spätbeginner fangen dagegen häufiger als Soldat zu rauchen an ($p < 0,01$). Die der obigen entsprechende Prüfung ergibt, daß dieses Ergebnis nicht allein durch den größeren Anteil der Behördenangestellten in dieser Gruppe bedingt ist.

2. Außer diesen obigen Befunden, die zu erwarten waren, ergab sich bei unseren Berechnungen nur ein einziges statistisch signifikantes Merkmal: Die Spätbeginner rauchen mehr "bei der Arbeit" als die Vergleichsgruppe (Spätbeginner: Restprobanden $p < 0,01$).

3. Weiterhin untersuchten wir den Zigarettenverbrauch. Die tägliche Zigarettenzahl unterteilten wir in bis 6, bis 12, bis 24 und mehr als 24. Beim Konsum von bis 24 Zigaretten pro Tag unterschieden sich die Frühbeginner nicht von den Spätbeginnern. Hingegen ergab sich beim Verbrauch von mehr als 24 Zigaretten/die folgender Befund:

Tabelle 6: Starke Raucher (über 24 Zigaretten):

	Frühbeginner N=188		Spätbeginner N=123	
11 Behördenbedienstete:	8	28,6%	3	5,9%
14 Arbeiter:	12	16,4%	2	6,1%
3 Studentinnen:	1	2,4%	2	11,7%
4 Studenten:	4	8,9%	0	0
32 insgesamt:	25	13,3%	7	5,7%

Wie aus Tab. 6 zu ersehen, übertrifft sowohl bei den Behördenangestellten als auch den Arbeitern und Studenten die Zahl der Frühbeginner die der Spätbeginner. Eine Ausnahme davon bilden lediglich die Studentinnen, bei denen das Verhältnis umgekehrt ist. Die Frühbeginner sind also mehr als die Spätbeginner unter den starken Rauchern vertreten, die statistischen Berechnungen ergeben allerdings keine Signifikanz. Eine Interpretation dieses Ergebnisses soll an die übrigen Befunde angeschlossen werden.

4. Als nächstes untersuchten wir, ob eine Beziehung zwischen dem Zeitpunkt des Rauchbeginns und den Rauchmotiven besteht. Beim Motiv "Genuß" fanden sich folgende Zusammenhänge:

Tabelle 7: Häufigkeit des Motives "Genuß" in Abhängigkeit vom Alter bei Rauchbeginn:

	Frühbeginner		Spätbeginner	
47 Behördenbedienstete:	19	67,8%	28	54,9%
91 Arbeiter:	66	91,2%	25	75,8%
44 Studentinnen:	34	81,0%	10	58,8%
47 Studenten:	33	73,3%	14	63,6%
229 insgesamt:	152	80,9%	77	62,6%

Von den Frühbeginnern wird also häufiger als von den Spätbeginnern angegeben, daß sie um des Genusses willen rauchten (nicht signifikant). Diese Aussage gilt für alle vier Probandengruppen.

5. Eine weitere Abhängigkeit vom Zeitpunkt des Rauchbeginns läßt sich beim Motiv "Nervosität" feststellen.

Tabelle 8: Häufigkeit des Motives "Nervosität" in Abhängigkeit vom Alter bei Rauchbeginn:

	Frühbeginner		Spätbeginner	
34 Behördenbedienstete:	8	28,6%	26	51,0%
32 Arbeiter:	19	26,0%	13	39,4%
41 Studentinnen:	28	66,7%	13	76,5%
29 Studenten:	20	44,4%	9	40,9%
136 insgesamt:	75	39,8%	61	49,6%

Die Spätbeginner führen häufiger als die Vergleichsgruppe das Motiv "Nervosität" an (nicht signifikant). Dies gilt für die drei Gruppen Behörde, Arbeiter und Studentinnen. Bei den Studenten ist das Verhältnis umgekehrt.

6. Als nächstes ist noch das Motiv "Sucht" hervorzuheben.

Tabelle 9: Häufigkeit des Motives "Sucht" in Abhängigkeit vom Alter bei Rauchbeginn:

	Frühbeginner		Spätbeginner	
32 Behördenbedienstete:	12	42,9%	20	39,2%
26 Arbeiter:	21	28,8%	5	15,2%
23 Studentinnen:	18	42,9%	5	29,4%
20 Studenten:	12	26,7%	8	36,4%
101 insgesamt:	63	33,5%	38	30,9%

Wie aus Tabelle 9 zu ersehen ist, wird insgesamt von den Frühbeginnern häufiger eine Sucht angenommen als von den Spätbeginnern (nicht signifikant). Wiederum trifft der Befund nur für drei Probandengruppen zu, eine Ausnahme bilden die Studenten.

Bei einer zusammenfassenden Bewertung sämtlicher Ergebnisse fällt auf, daß Frühbeginner oft starke Raucher sind und als Motive Sucht und Genuß häufiger nennen. Wir möchten dies folgendermaßen interpretieren: Erste Rauchversuche dürften sowohl für Frühbeginner als auch für Spätbeginner in etwa gleichem Alter stattfinden (BIENER: erster Neugierkonsum mit ca. 10 Jahren). Anschließend daran dürften i.a. nur solche Probanden zu kontinuierlichem Rauchen übergehen, die eine gute Nikotinverträglichkeit (HEYMER et al.) aufweisen und damit Genuß beim Rauchen empfinden. Probanden dagegen, die bei den ersten Rauchversuchen und bei weiterem Rauchen im Jugendalter keinen Genuß finden, geben das Rauchen wieder auf, fangen aber später aus anderen Gründen z.B. Nervosität wieder an. Sowohl die gute Nikotinverträglichkeit als auch die Tendenz zur Dosissteigerung erklärt den größeren Zigarettenkonsum der Frühbeginner. Außerdem glauben wir, unseren Befunden entnehmen zu können, daß die Gewöhnung an das Nikotin und die relativ hohe Zigarettenzahl eine gewisse Abhängigkeit hervorrufen. Diese läßt die Rauchgewohnheit subjektiv als Sucht empfinden (vergleiche Tab.9).

Bei der Auswertung der Antworten über Abstinenzprobleme und Freiheit zum Verzicht finden sich keine Unterschiede zwischen Früh- und Spätbeginnern. Auch in den Ansichten über die Wirkung, weitere Rauchgewohnheiten u.a. differieren die Gruppen nicht.
Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß zwischen Alter bei Rauchbeginn und täglicher Zigarettenzahl sowie Zeitpunkt des Rauchens möglicherweise eine Beziehung besteht, weiterhin wohl auch zwischen Rauchbeginn und Motivation. Allerdings sind die aufgezeigten Unterschiede gering, die statistischen Berechnungen ergeben nur für den Zeitpunkt des Rauchens eine Signifikanz.

Anschließend an die im vorigen Abschnitt beschriebene Fragestellung untersuchten wir, ob eine Beziehung zwischen den situativen Umständen bei Rauchbeginn sowie Rauchgewohnheiten etc. besteht (s.Tab.4). Ausgehend von den beiden am häufigsten angegebenen Rauchanlässen bildeten wir zwei Probandengruppen: einerseits solche, die während der Lehrlingszeit, anderrerseits solche, die als Soldat mit regelmäßigem Rauchen begonnen hatten. Bei der Auswertung der Ergebnisse waren keine Unterschiede festzustellen.

C) Motive und aktuelle Anlässe zum Rauchen

Im vorhergehenden Kapitel berichteten wir über den Beginn des Rauchens und sind dabei v.a. auf das Alter und die situativen Umstände näher eingegangen. Im folgenden Kapitel wollen wir uns mit den Motiven befassen, die für einen regelmäßigen Rauchgenuß eine Rolle spielen. Wir werden außerdem untersuchen, ob und welche Situationen es gibt, die einen zwingenden Einfluß auf das Rauchen ausüben. Weiterhin wollen wir eruieren, inwieweit das Rauchen von der Stimmungslage abhängig ist und bei welcher Stimmung häufiger geraucht wird. Wir werden dann auf das Rauchen im Zusammenhang mit starker psychischer Belastung eingehen. Zuletzt soll uns hier das Suchtproblem beim Rauchen beschäftigen.

1. Motive

Wir fragten unsere Probanden danach, weshalb sie rauchten. Wenn keine Spontanantworten gegeben wurden, wurden vom Interviewer vier Motive bzw. Motivgruppen angeboten, nämlich Gewohnheit, Nervosität, Genuß und Langeweile. Alle weiteren Antworten wurden gesondert notiert. Dabei haben wir folgende Ergebnisse bekommen:

Tabelle 10: Motive. Die Zahlen in Klammern bedeuten, wie oft dieses Motiv als einziges angegeben wurde.

Motive	200 Behörden-bedienstete	200 Arbeiter	200 Studen-tinnen	200 Studenten	800 insgesamt
Gewohnheit	80,5% (5,0%)	72,0% (4,0%)	80,5% (2,0%)	79,5% (2,5%)	78,1% (3,4%)
Genuß	64,0% (2,0%)	87,5% (9,0%)	76,0% (3,0%)	64,0% (2,5%)	72,9% (4,1%)
Nervosität	43,0% -	25,5% (0,5%)	62,0% -	37,5% -	42,0% (0,1%)
Langeweile	35,5% -	31,5% -	42,0% -	52,0% (0,5%)	39,8% (0,1%)
weitere (siehe Text)	34,5%	5,5%	24,5%	17,5%	20,5%

Wiederum möchten wir zuerst nur auf die Ergebnisse des Gesamtmaterials eingehen und uns mit Einzelergebnissen und Gruppenunterschieden erst später befassen. Von jedem Probanden werden im Durchschnitt 2,54 Motive angegeben. 0,5% können kein Motiv für das Rauchen nennen. Wie aus Tab. 10 deutlich wird, sind die beiden Hauptmotive Gewohnheit (78,1%) und Genuß (72,9%). Dabei wird aber Gewohnheit nur von 3,4% als einziges Motiv genannt, Genuß nur von 4,1%. Häufig werden auch Nervosität (42%) (0,1% nur Nervosität) und Langeweile (39,8%) (0,1% nur Langeweile) angeführt. Weniger häufig (insgesamt 20,5%) wurde das Rauchen mit folgenden Motiven begründet: zur Ablenkung (4,4%), zur Beruhigung (2,9%), zur Anregung (2,4%), zur Konzentrations-

und Leistungssteigerung (0,6%), zur Förderung der Geselligkeit (1,6%). Vereinzelt wurden noch folgende Motive genannt: weil es ein Bedürfnis, Verlangen sei; Mittel gegen Unsicherheit, Verlegenheit, Mittel gegen Alleinsein, zur Abreaktion bei Ärger und Unzufriedenheit, zur Überwindung schwieriger Situationen, Selbstbeschäftigung und Zeitvertreib in Gesellschaft, zum Wachhalten, gegen Hunger und Eßlust, zur Verdauung, als Abführmittel u.a.m.

Interpretation und Vergleich mit der Literatur

a. Gewohnheit

Wie schon oben erwähnt, ist Gewohnheit für unsere Probanden das häufigste Motiv. Das bestätigt z.B. auch E.MØLLER: "Es (das Tabakrauchen) ist durch Reklame und andere Suggestionsmittel für die Mehrzahl der Menschen zu einer Gewohnheit geworden... Die Gewohnheiten des Rauchens dagegen bilden einen Komplex: Der Anblick der Zigarre und des Rauches, das Gefühl auf den Lippen und an den Zähnen, das Einziehen und Ausstoßen des Rauches, der Geruch, der Geschmack und das ferne Echo der physiologischen Wirkungen auf das vegetative Nervensystem."

Der Begriff "Gewohnheit" ist recht komplex; deshalb soll hier eine kurze Erläuterung versucht werden. Unter Gewohnheit verstehen wir eine regelmäßige Wiederholung des Rauchens. Dazu müssen noch andere Faktoren hinzukommen, damit dieser Vorgang als gewohnheitsmäßig empfunden wird. Bei unseren Interviews kamen wir zu dem Schluß, daß entweder

eine affektbesetzte Situation (z.B. Ärger), ein immer wiederkehrendes Bedürfnis zur Triebbefriedigung (z.B. Hunger) oder eine täglich wiederkehrende bestimmte Situation (z.B. Arbeitspause) häufig als auslösendes Moment eine Rolle spielen. Unserer Ansicht nach ist außerdem das Verhalten einer sozialen Gruppe von Bedeutung. Ein Beispiel soll dies noch weiter unterstreichen:

47 Jahre alt, Akademiker. Er hat mit 23 Jahren als Soldat während des Krieges zu rauchen begonnen. Die tägliche Zigarettenzahl beträgt 20, verschiedene Marken. Er raucht bevorzugt bei der Arbeit und lieber in Gesellschaft als allein. Er raucht nach dem Essen besonders. Neben Gewohnheit sind Nervosität und Langeweile für ihn Grund zum Rauchen. Die Zigarette wirkt auf ihn beruhigend, sie steigert seine Konzentrationsfähigkeit, löst bei ihm Angst und Spannungsgefühle und dämpft den Hunger. Er glaubt, daß dies durch die pharmakologische Wirkung des Nikotins bedingt sei. Er kann freiwillig auf das Rauchen verzichten, aus gesundheitlichen Gründen hat er schon mehrmals über ein Jahr mit Rauchen ausgesetzt. Ebenfalls aus gesundheitlichen Gründen wäre er lieber Nichtraucher. Er leidet an Raucherhusten. Bei Aufregungen muß er sich unbedingt eine Zigarette anstecken.

Diese Gewohnheit bleibt nicht wertfrei, dem einen ist sie eine "liebe Gewohnheit", für den anderen bedeutet sie eine "schlechte"oder"dumme Gewohnheit". Bei unserer Befragung sind wir nicht auf dieses Problem der moralischen Wertung eingegangen; aber von den zwölf Behördenangestellten, die spontan eine Bewertung angaben, wurde nur ein Mal die Gewohnheit als "schön" bezeichnet, elfmal dagegen als "dumm, schlecht, lästig" etc..

Dies unterstreicht auch die Feststellung, daß 44,3% unserer Probanden lieber Nichtraucher wären (davon 81,3% aus gesundheitlichen Gründen).

THOMPSON et al. berichten von einer Untersuchung, bei der

nur 14% der Gewohnheitsraucher diese Gewohnheit als angenehm, gefahrlos und der Kosten wert betrachten.
Diese Angaben lassen vermuten, daß eine gewisse Abhängigkeit vom Rauchen besteht. Um darüber näheren Aufschluß zu erhalten, soll zunächst die prozentuale Aufschlüsselung der Kombination der Motivgruppe "Gewohnheit" mit den anderen Motiven herangezogen werden. Dabei fanden sich folgende Daten:
Tabelle 11: Kombination des Motives "Gewohnheit" mit anderen Motiven (N=625):

Gewohnheit und	Genuß	71,1%
"	" Nervosität	42,2%
"	" Langeweile	40,6%
"	" Sucht	32,2%

Daraus läßt sich ablesen, daß das Motiv Gewohnheit häufiger als die anderen Motive mit der subjektiven Annahme einer Sucht kombiniert ist ($p < 0,05$). Die Übergänge von Gewohnheit zu Sucht sind fließend. Wahrscheinlich wird der Begriff "Sucht" von vielen als diskriminierend empfunden und deshalb der harmlosere Ausdruck "Gewohnheit" gewählt. Wie wir im nächsten Kapitel noch zeigen werden, sprechen auch die anderen Befunde der Gewohnheitsraucher (v.a. Zigarettenzahl und Verzichtenkönnen) für den Suchtcharakter.

b. Genuß

Neben Gewohnheit ist Genuß für unsere Probanden das häufigste Motiv, für 4,1% ist es das einzige. Viele gaben zur Antwort, sie rauchten, weil es ihnen schmeckt. Übereinstimmend schreibt LICKINT: "Sehr viele Raucher geben als ausschlag-

gebenden Grund für ihre Rauchgewohnheit den als gut empfundenen Geschmack und Geruch des Tabaks an". Zunächst ein Beispiel für einen Genußraucher:

19 Jahre alt, Technikerlehrling. Er hat mit 16 Jahren während der Schulzeit angefangen, regelmäßig zu rauchen. Der tägliche Zigarettenkonsum beträgt 8 Filterzigaretten. Er raucht bevorzugt in der Freizeit, am Wochenende mehr und mehr in Gesellschaft als allein. Außer wegen des Genusses gebraucht er die Zigarette zur Ablenkung. Sie hat bei ihm eine beruhigende und entspannende Wirkung, außerdem löst sie Angst und Spannungsgefühle. Die Wirkung ist seiner Ansicht nach durch das Nikotin bedingt. Ein Mal hat er wegen sportlicher Betätigung für vier Wochen auf das Rauchen verzichtet. Er will das Rauchen nicht aufgeben. Nebenwirkungen treten bei ihm nicht auf. Bei großer Nervosität muß er unbedingt rauchen.

Tabelle 12: Kombination des Motives "Genuß" mit anderen Motiven (N=583):

Genuß und Gewohnheit	78,2%
" " Nervosität	40,3%
" " Langeweile	36,9%
" " Sucht	29,3%

Wie aus der Tabelle deutlich wird, sind Nervosität und Langeweile etwas seltener mit Genuß kombiniert, aber es ergibt sich keine statistische Signifikanz.

Wie schon früher erwähnt, ist das anfängliche Rauchen nicht mit Genuß verbunden, sondern es bildet sich erst mit der allmählich zunehmenden Gewöhnung an das Nikotin ein "komplexes, polyaetiologisches, individuelles Tabak-Rauch-Genuß-Muster" (ENGELMEIER) aus. Die pharmakologische Wirkung scheint also für den Genuß wichtig. Hier stellt sich die Frage, ob der Genuß hauptsächlich durch die pharmakologische Wirkung des Nikotins bedingt ist oder ob das wesentliche der "psychodynamische Vorgang des Rauchaktes" (JOST) ist.

In unserer Untersuchung haben wir gefunden, daß die Probanden, die als Motiv nur Genuß angeben (N=33), in einem höheren Prozentsatz (55,6%) als der Durchschnitt (25,6%) die Wirkung für eine pharmakologische, nikotinbedingte halten. Bei den Genußrauchern im weiteren Sinne (allen Probanden, für die Genuß ein Motiv ist, N=583) läßt sich dagegen kein Unterschied feststellen (25,3%). In der Literatur gehen die Meinungen über diese Frage auseinander. JOST et al. sehen den Akzent des Rauchgenusses in den "sensomotorischen und psychodynamischen Vorgängen des Rauchaktes" und weniger in der Wirkung des Nikotins. JUNG dagegen schreibt: "Der spezifische Geschmack des ... Tabaks bereitet uns deswegen Genuß, weil er der sinnliche Repraesentant einer uns behagenden, ja angenehmen pharmakologischen Wirkung ist". Es würde jedoch im Rahmen dieser Arbeit zu weit führen, näher auf dieses Problem einzugehen. Es soll in der Arbeit über die Wirkung des Rauchens abgehandelt werden.

c. Nervosität

Recht häufig (42,0%) gibt Nervosität Anlaß zu rauchen. GABRIEL nennt den Tabak geradezu das"Rauschgift des Nervösen". Allein schon die Beschäftigung mit der Zigarette, die Ablenkung auf etwas anderes vermag zu beruhigen. Dazu kommt die betäubende Wirkung des Nikotins. Auf die Frage betäubende bzw. stimulierende Wirkung der Zigarette wollen wir jedoch erst bei "Anregung und Beruhigung" näher eingehen.
Auch der Begriff Nervosität ist vieldeutig. Dahinter verbergen sich unserem Eindruck nach häufig andere Motive, zu denen

z.B. emotionale Spannung, Unsicherheit und Angst gehören. Dies soll am folgenden Beispiel gezeigt werden. Im Gegensatz zu sonst soll das Beispiel nicht aus der Gruppe Behörde genommen werden, sondern aus der Gruppe der Studentinnen. Dort lassen sich die Zusammenhänge besonders gut zeigen. Wie wir später noch berichten werden, ist Nervosität für die Studentinnen ein viel häufigeres Motiv als für die anderen drei Gruppen.

Studentin der Naturwissenschaften, 23 Jahre alt. Mit 20 Jahren hat sie während des Abiturs mit regelmäßigem Rauchen angefangen. Sie raucht bis zu 24 Zigaretten täglich, Filter, verschiedene Marken. Der Zigarettenkonsum ist während der Arbeit und der Freizeit gleich, an Wochenenden größer. Sie raucht in Gesellschaft mehr als allein, nach dem Essen raucht sie regelmäßig. Neben der Begründung Nervosität gibt sie noch Gewohnheit und Langeweile an. Das Rauchen wirkt beruhigend auf sie, macht sie müde, löst Angst und Spannungsgefühle. Sie hält das für Einbildung, der pharmakologischen Wirkung des Nikotins mißt sie keine Bedeutung bei. Ein Mal hat sie für mehrere Wochen aus Selbstdisziplin mit Rauchen aufgehört. Sie hat keine Entziehungssymptome bemerkt, sie fühlte sich nach Absetzen besser. Sie würde das Rauchen aus finanziellen Gründen und wegen der Krebsgefahr lieber aufgeben. Müdigkeit und Trockenheit des Mundes gibt sie als Nebenwirkungen des Rauchens an. Zwingende Rauchanlässe sind für sie Aufregungen, Anspannungen, peinliche Situationen und Ärger. Bei schlechter Stimmung raucht sie mehr und ebenso bei persönlichen Schwierigkeiten.

d. Langeweile

Mit etwa derselben Häufigkeit wie Nervosität wird Langeweile (39,8%) angeführt. Zur Klärung und Interpretation des Begriffes Langeweile soll FRANKL zitiert werden: "Wir leben in einer Zeit zunehmender Automation, und diese bringt auch eine Zunahme anfallender Freizeit mit sich. Aber es gibt nicht nur eine Freiheit von etwas, sondern auch eine Freiheit zu etwas. Der existentiell frustrierte

Mensch jedoch kennt nichts, womit er sein existentielles Vakuum ausfüllen könnte ... Ihre Wirkung (der existentiellen Frustration) jedoch sehen wir in der inneren Leere und Inhaltslosigkeit, im Gefühl des verlorenen Daseinssinns und Lebensinhalts, das sich dann auftut".

Im Sinne dieser Begriffsbestimmung ist wohl zu deuten, daß die Probanden dieser Motivgruppe häufiger als die anderen in der Freizeit rauchen. Man kann vermuten, daß sie sich in dieser Situation unausgefüllt fühlen und dieses Gefühl der inneren Leere betäuben bzw. sich durch das Ritual des Rauchens ablenken wollen.

Hier sind auch jene Probanden (0,9%) anzuführen, die nach ihren Angaben bei der Arbeit oder in Gesellschaft sich mit Rauchen "beschäftigen", schließlich auch zur "Selbstbeschäftigung" rauchen. Bei ihnen besteht wohl der Wunsch, eine gewisse Monotonie zu durchbrechen.

Zum Abschluß ein Beispiel für das Motiv Langeweile:

60 Jahre alt, Angestellter. Beim Bienenzüchten hat er mit 24 Jahren mit regelmäßigem Tabakgenuß begonnen. Er raucht 6-8 Zigaretten täglich, Filter, immer die gleiche Marke, daneben noch Zigarren. Er raucht bevorzugt in der Freizeit und mehr in Gesellschaft als allein. Ein weiteres Motiv für ihn ist Gewohnheit. Wie die Zigarette wirkt, kann er nicht sagen, ebensowenig was wirkt. Fast ein Jahr hat er einmal aus Selbstdisziplin auf das Rauchen verzichtet, dabei konnte er keine Entziehungssymptome feststellen. Nebenwirkungen hat er nicht beobachtet. Für ihn gibt es keine Situation, die ein unbedingter Anlaß zum Rauchen wäre, und das Rauchen ist bei ihm nicht von der Stimmung abhängig.

Diese vier genannten Motive werden von unseren Probanden am häufigsten angeführt. Alle anderen werden bedeutend seltener erwähnt. Ein Teil dieser Differenz dürfte durch die Inter-

viewtechnik bedingt sein. Im allgemeinen wurden von uns bei der Frage nach den Motiven Spontanäußerungen abgewartet. Nur wenn keine Antworten gegeben wurden, wurden von uns die vier Vorschläge gemacht. Als weitere Motive wurden folgende angeführt:

e. Ablenkung (4,4%)

Von unseren Probanden wird dabei v.a. die Ablenkung von der Arbeit, von besonderer Beanspruchung, von Ärger und Unzufriedenheit erwähnt. Dies ist wohl so zu erklären, daß eine gewisse Tendenz besteht, einen unlustbetonten Affekt nicht zu tolerieren, sondern statt dessen auf eine lustbetonte Befriedigung auszuweichen. Diese Motivation trifft, wie bereits ausgeführt, auch für die Gruppe "Langeweile" und "Nervosität" zu, so daß diese Probanden im Grunde diesen beiden Gruppen zuzurechnen wären.

f. Beruhigung (2,9%)

g. Anregung (2,4%)

Diese Wirkung des Rauchens dürfte einerseits dosisabhängig (de BOOR), andererseits aber von der emotionalen Gestimmtheit beeinflußt sein (HESSE, MENDENHALL, K.MØLLER). Die spezifische Eigenschaft des Nikotins im Gegensatz etwa zu anderen Genuß- und Suchtmitteln scheint die ambivalente Wirkung zu sein: Nikotin kann erregend und lähmend auf das vegetative Nervensystem wirken (de BOOR), was wahrscheinlich nicht allein pharmakologisch bedingt ist, sondern auch von der Erwartungshaltung des Rauchers abhängt.

Die angestrebte Beruhigung dürfte wohl in den Motivationsbe-

reich Nervosität gehören, insofern als auch hier die Dämpfung von emotionalen Spannungen gesucht wird. Die erwünschte Anregung zielt dagegen in Richtung Leistungs- und Konzentrationssteigerung. Die stimulierende Wirkung wird angestrebt. Sie wird benützt, um Ermüdungserscheinungen zu übertönen und der auferlegten Leistungsnorm genügen zu können. Möglicherweise verstehen manche Probanden unter Anregung auch die Durchbrechung von eintönigen Situationen, die "Anregung zur Unterbrechung der alltäglichen Einförmigkeit", wie from HANSEN schreibt.

h. Konzentrations- und Leistungssteigerung

In geringem Maße (0,6%) wird von unseren Probanden angegeben, sie würden wegen der konzentrations- und leistungssteigernden Wirkung der Zigarette rauchen. Man muß wohl annehmen, daß, wie oben ausgeführt, in diese Motivgruppe auch ein beträchtlicher Prozentsatz der Probanden fallen, die das Nikotin als Anregungsmittel auffassen. Einige Probanden antworteten, daß die Arbeit mit Rauchen besser vonstatten gehe. Einer gab zur Antwort, daß ohne Rauchen konzentriertes Arbeiten schwer falle, weil man unbefriedigt sei. Besonders wenn Arbeit monoton ist, sucht man eine Ersatzbefriedigung.

MØLLER und HOFSTÄTTER bestätigen, daß die Konzentration bei geistiger Arbeit durch Rauchen erleichtert wird. GRIESINGER sagte schon 1861: "Das Rauchen fördert den leichten Fluß der Gedanken und eine gleichmäßige Stimmung, bei früherer Gewohnheit ist die wiederkehrende Lust zu beachten und zu befördern (sc. bei den Patienten!); denn auch solchen an sich

unbedeutenden Gewohnheiten kann der Geist Hülfen entnehmen, um sich selbst, den früheren Inhalt und die frühere Art der Gedankenrichtung wieder zu finden..."

Auf das Problem, was für diese Wirkungen verantwortlich ist, und ob das Nikotin überhaupt psychische Wirkungen hat, was z.B. BRESLER und WAHL anzweifeln, soll hier nicht eingegangen werden.

i. Rauchen als Mittel gegen Unsicherheit, Verlegenheit (0,9%)

Daß das Rauchen zur Kompensation von Minderwertigkeitskomplexen bzw. Insuffizienzgefühlen dient, wird von STEKEL, HOFSTÄTTER, MOHR u.a. berichtet. Dieses Motiv dürfte v.a. die Jugendlichen betreffen, seltener die Erwachsenen, allerdings kommt es auch bei ihnen vor. Doch liegen hierzu keine eigenen Befunde vor.

k. Rauchen zur Förderung der Geselligkeit

EARP hat bei einer kleinen Umfrage unter 24 Rauchern fünfmal die geselligkeitsfördernde Wirkung gefunden. Bei unserem Material ist dieses Motiv nicht so häufig (1,6%). Unsere Probanden machem für diese Wirkung des Rauchens einerseits die angenehme Atmosphäre, die gemütliche Stimmung, die beim Rauchen in Gesellschaft aufkommt, verantwortlich. Andererseits vermittelt ihnen das Rauchen auch ein Gefühl der Sicherheit, so daß auch hier Insuffizienzgefühle kompensiert werden. Einer der Probanden sagte, Raucher seien umgänglichere Menschen als Nichtraucher. Auch LICKINT schreibt: "Vielleicht ist bei leicht befangenen Menschen in der Gesellschaft durch die Beteiligung am Rauchen das Zurücktreten eines gewissen Befangenheitsge-

fühles zu erzielen..." Doch neben dieser Aufhebung der Befangenheit dürfte die soziale Funktion im Sinne einer Gruppenkonformität von Bedeutung sein.

l. Rauchen als Mittel gegen das Hungergefühl und zur Förderung der Verdauung

Daß viele Soldaten während des Krieges geraucht haben, um den Hunger zu vertreiben, ist hinreichend bekannt. ENGELMEIER erklärt dies mit der vagotonen Beeinflussung des Magen-Darmtraktes, was zur Dämpfung des Hungergefühls und zur Förderung der Verdauung führt. Unsere Probanden rauchen in 0,9% zur Dämpfung des Hungergefühls und zur Förderung der Verdauung.

m. Bedürfnis, Verlangen (2,4%)

Bei dieser Begründung wird von den Probanden wohl eine gewisse Abhängigkeit empfunden, aber man ist nicht bereit, das Rauchen als Sucht zu bezeichnen. Es ist auch eine Frage des kritischen Maßstabes, eine Sucht einzugestehen. Häufig geschieht dies nicht, sondern man weicht auf die harmloseren Ausdrücke Verlangen, Bedürfnis, Gier oder gar nur Gewohnheit aus. Diesem Bedürfnis liegt wohl eine pharmakologische Gewöhnung an das Nikotin zugrunde, wobei auch gelegentlich eine Suggestion mitspielen dürfte. EICHHOLTZ schreibt: "Bei den meisten Menschen sind auch starke Suggestivwirkungen im Spiel; es bilden sich rasch bedingte Reflexe. Tabakgenuß kann so zum Bedürfnis und zur Gier werden."

Einzelergebnisse und Vergleich der vier Gruppen (s.Tab.10)

a. Behördenbedienstete

Das häufigste Motiv in dieser Gruppe ist Gewohnheit, es folgen Genuß, Nervosität und Langeweile. Die Häufigkeit des Motives Genuß liegt zwar unter dem Durchschnitt des Gesamtmaterials (64% zu 72,9%), aber die statistischen Berechnungen bei Gegenüberstellung der Behördenangestellten mit den drei anderen Gruppen ergeben keine Signifikanz. Ebenso wird Langeweile seltener geäußert (35,5% zu 39,8%). Von 34,5% (N=69) der Behördenangestellten (20,5% des Gesamtdurchschnittes) werden noch weitere Begründungen geäußert: 19 von 69 begründen das Rauchen damit, daß es einem Bedürfnis oder einem Verlangen entspreche. Diese Antwort wird überhaupt nur von Probanden der Gruppe Behörde gegeben. Wie schon im vorigen Abschnitt erwähnt, fehlt öfters die Bereitschaft, eine Sucht anzuerkennen, und es werden dafür harmlosere Bezeichnungen wie Verlangen und Bedürfnis gewählt. 13 von 69 dient das Rauchen zur Ablenkung (gegenüber insgesamt 31 aus den anderen drei Gruppen) und ebenfalls 13 zur Beruhigung (insgesamt 10 der anderen drei Gruppen). Vier rauchen zur Leistungssteigerung und bei schwieriger Arbeit, zwei zur Konzentrationssteigerung und zwei zur Anregung. Für weitere vier ist es ein Mittel zur Förderung der Geselligkeit. Zwei rauchen, um sich beim Nachtdienst wachzuhalten.

b. Arbeiter

Genuß wird von ihnen häufiger als von den anderen drei Gruppen

angegeben ($p < 0,05$). Dieses Motiv steht bei ihnen an der Spitze. Seltener als der Durchschnitt geben die Arbeiter an, aus Gewohnheit (72% zu 78,1%), Langeweile (31,5% zu 39,8%) und Nervosität (25,5% zu 42%) zu rauchen. Für Nervosität ergibt sich eine Signifikanz von $p < 0,001$. Sehr selten werden von ihnen noch andere Motive geäußert (5,5% zu 20,5% des Gesamtdurchschnittes). Für zwei Arbeiter bedeutet das Rauchen insbesondere Spaß, Vergnügen, Befriedigung; diese sind wohl zur Motivgruppe Genuß hizuzurechnen. Für zwei ist die Zigarette ein Verdauungs- und Abführmittel. Jeweils einer raucht zur Ablenkung, zur Beruhigung, bei Arbeitstrubel, zur Angabe, aus Enttäuschung, aus "Haßliebe" und einer "automatisch".

c. Studentinnen

80,5% dieser Gruppe rauchen aus Gewohnheit, 76,0% wegen des Genusses, 62,0% aus Nervosität und 42,0% aus Langeweile. Nervosität ist für sie ein viel häufigeres Motiv als für die anderen drei Gruppen ($p < 0,001$). 24,5% geben noch weitere Motive an. 17 von den49 rauchen zur Ablenkung, davon 13 zur Ablenkung von der Arbeit, die restlichen vier bei Ärger, Unzufriedenheit, Unlustgefühlen. 10 rauchen zur Anregung, drei zur Konzentrationssteigerung, sieben wegen der geselligkeitsfördernden Wirkung. Für sechs ist Nikotin ein Mittel gegen Unsicherheit und Verlegenheit. Diese Begründung wird außer von den Studentinnen nur noch von einem Studenten gegeben, dagegen nie von einem Probanden der berufstätigen Gruppen. Weitere fünf Studentinnen rauchen zur Beruhigung. Für zwei ist das Rauchen Beschäftigung in Gesellschaft. Jeweils ein Mal wird

angeführt: Mittel gegen Alleinsein, zur Abreaktion. Vier der Studentinnen können kein Motiv angeben, währen dies in den anderen Gruppen nie der Fall ist.

d. Studenten

Am häufigsten begründen die Studenten das Rauchen mit Gewohnheit (79,5%). Als zweites Motiv folgt Genuß (64%). Es wird zwar seltener als vom Durchschnitt geäußert, aber nicht signifikant. Die nächsthöchste Häufigkeit hat das Motiv Langeweile (52%). Es wird von den Studenten signifikant öfter als von den anderen drei Gruppen angegeben ($p < 0,01$). 17,5% nennen weitere Gründe: 13 von 35 Ablenkung, 7 Anregung, v.a. Anregung bei der Arbeit, einer Leistungssteigerung. Einer begründet das Rauchen damit, daß dabei eine Art Berauschung entsteht, die die Arbeitsfähigkeit erhält. Vier brauchen es zur Beruhigung, vier als Beschäftigung bei der Arbeit oder in Gesellschaft. Für zwei ist die geselligkeitsfördernde Wirkung von Bedeutung. Lediglich einer raucht aus Verlegenheit.

Zusammenfassung und Interpretation

Die Behördenangestellten geben etwas seltener das Motiv Genuß an, weichen sonst aber sehr wenig vom Gesamtdurchschnitt ab. Bei den übrigen Motiven fällt die häufige Nennung von Bedürfnis und Verlangen auf. Weiterhin wird noch relativ oft Ablenkung, Beruhigung sowie Leistungs- und Konzentrationssteigerung erwähnt.

Für die Arbeiter ist Genuß das hervorragende Motiv. Das entspricht ganz dem frühen Beginn des Rauchens bei den Arbeitern. Sie streben einen unmittelbaren Genuß an, es sind weniger Hemmungen vorhanden. Dementsprechend sind Nervosität, daneben auch Gewohnheit und Langeweile, seltener ein Motiv für sie zum Rauchen. Sie rauchen zum Spaß, zum Vergnügen und zur Befriedigung. Gleichzeitig ist die Zigarette für sie ein Verdauungs- und Abführmittel.

Bei den Studentinnen fällt die Häufigkeit des Motivs Nervosität auf. Wie schon früher ausführlicher berichtet, verbergen sich hinter diesem Begriff wohl v.a. innere Spannungen. Schon bei den Untersuchungen zum Rauchbeginn hat sich gezeigt, daß die Studentinnen v.a. in Zeiten erhöhter emotionaler Spannung zum Rauchen veranlaßt werden. Im jetzigen Zusammenhang weisen der hohe Prozentsatz des Motivs Nervosität und andere von den Studentinnen geäußerte Begründungen darauf hin. Ihnen dient Rauchen zur Ablenkung, gegen Unsicherheit und Verlegenheit, zur Beruhigung und gegen Alleinsein. Von den sieben Studentinnen, die wegen des geselligkeitsfördernden Effektes rauchen, sagen drei genauer, daß das Rauchen ihnen ein Gefühl der Sicherheit in Gesellschaft gäbe. Die anderen vier betonen die gemütliche Atmosphäre. HOFSTÄTTER schreibt zum Rauchen der Frau: "Der wichtigste Grund für das gewohnheitsmäßige Rauchen der Frau dürfte der Drang nach psychischer Beruhigung, wenigstens ganz kurz dauernder Abstumpfung der psychischen Hyperaesthesie sein." Er stellt weiterhin die Behauptung auf, daß Frauen beim Rauchen nahezu keinen Genuß haben. Doch für 70% der von uns

befragten Studentinnen ist Genuß ein wichtiges Motiv. Es wird von ihnen häufiger als von den Studenten oder den Behördenangestellten (jeweils 64%) geäußert, allerdings nicht signifikant, was auf Grund der anderen Mitteilungen auch nicht zu erwarten war.

Bei den Studenten ist bemerkenswert, wie oft das Rauchen mit Langeweile motiviert wird. Es ist schwierig zu eruieren, welche Gründe dahinterstecken. Es hängt möglicherweise mit ihrer soziologisch und finanziell ungesicherten Situation zusammen. Sie fühlen sich wohl nicht genügend in eine Gemeinschaft bzw. gesellschaftliche Gruppe integriert und empfinden sich in ihren emotionalen Bedürfnissen frustriert. Auch die Ablenkung ist für sie ein weiteres Motiv. Außerdem dient die Zigarette zur Anregung, Konzentrations- und Leistungssteigerung. Da sie unter einem beträchtlichen Leistungsdruck stehen, suchen sie die stimulierende Wirkung des Nikotins. Sie brauchen die Zigarette auch zur Beruhigung. Weiterhin ist das Rauchen für sie Beschäftigung v.a. bei der Arbeit, aber auch in Gesellschaft.

Bewußte und unbewußte Motive

Bei den oben angeführten Motiven ist zu beachten, daß es sich dabei nur um solche handelt, die bewußt sind. Was jedoch die wirksamen Motive sind, bleibt dabei offen. WENUSCH schreibt dazu: "Die bewußten Motive, die in dem komplizierten Vorgang mitwirken, der den Willen zum Rauchen veranlaßt, sind verhältnismäßig leicht durch Befragen zahlreicher Raucher fest-

zustellen, denn diese werden ja gewöhnlich für die "Ursachen" des Rauchens selbst gehalten. Man muß sich aber immer darüber klar sein, daß solche, von den Rauchern mitgeteilten Motive nicht die Ursache, sondern bestenfalls eben nur mitbestimmende Motive sind und daß viele Raucher irgend ein Motiv bona fide für die Ursache des Rauchens halten, das in Wirklichkeit nur ein durch Selbsttäuschung unterschobenes Motiv ist." KRETSCHMER betont: "In einer solchen Motivgruppe wird nun meist das ethisch höchstwertige Motiv am stärksten im Bewußtsein vertreten sein, während mehr banale, egoistische oder niedrige Motive, obgleich vielleicht energetisch stärker beteiligt, doch bewußtseinsmäßig schwach, vorwiegend sphärisch vertreten sind."
Durch unsere Interviews erfaßten wir also im wesentlichen die bewußten Motive, während wir die unbewußten Motive zum Teil bei der Befragung eruierten, zum Teil der Literatur entnahmen. Der Vollständigkeit halber sollen hier die wichtigsten Motive aus der Literatur ergänzend angefügt werden.
Für den Rauchbeginn im Jugendalter sollen Nachahmungstrieb und Geltungsbedürfnis eine ganz entscheidende Rolle spielen (POHLISCH, WENUSCH, DÜCK u.a.). Später dagegen sind "ablösende Motive" (WENUSCH) von Bedeutung: "körperliche und seelische Unvollkommenheiten der menschlichen Natur" (LANGE), ein "Zuviel oder Zuwenig an inneren Spannungen" (JANZ), "die kleineren und größeren Verstimmtheiten des täglichen Lebens" (LAUBENTHAL), die "innere Leere, das existentielle Vakuum" (FRANKL), Rauchen als Zwangs- oder Ersatzhandlung.

2. Zwingende Rauchanlässe

Wir fragten unsere Probanden weiterhin, ob es für sie irgendwelche Situationen gäbe, in denen sie unbedingt zur Zigarette greifen müßten. Eine Übersicht über die Ergebnisse zeigt Tabelle 13.

Die Frage nach zwingenden Rauchanlässen wurde von 326 (40,8%) Probanden positiv beantwortet. (Die Summe der Antworten überschreitet 100%, da häufig mehrere Anlässe genannt wurden.)

Bei der inhaltlichen Aufschlüsselung zeigt sich, daß Aufregungen, Spannungen, Anstrengungen, Ärger etc., also Situationen, die in irgendeiner Weise das psychische Gleichgewicht stören, 389 mal einen unbedingten Rauchanlaß darstellen. Es sind also die "kleineren und größeren Verstimmtheiten des täglichen Lebens" (LAUBENTHAL), die zur Zigarette greifen lassen, um mit Hilfe dieser das Gleichgewicht wieder zu finden, um "sich von der Last der Wirklichkeit zu befreien und ohne Erledigung der anstehenden und biologisch notwendigen Aufgaben sich in einen Zustand des Wohlbefindens zu versetzen" (WEINSCHENK).

v. DITFURTH sieht diese Wirkung des Nikotins in der Beeinflussung der emotionell-vegetativen Kommunikation. LORENZ dagegen erklärt es als Übersprungsbewegung.

Ganz im Gegensatz zu diesen unangenehmen Situationen bieten angenehme Anlässe wie Freude, Unterhaltung, Geselligkeit, Befriedigung nach vollendeter Arbeit sowie Freizeit nur für 23 Probanden einen zwingenden Rauchanlaß. Unangenehme Situationen überwiegen also bei weitem angenehme (389:23), wenn unbe-

Tabelle 13: Zwingende Rauchanlässe

	200 Behörden-bedienstete	200 Arbeiter	200 Studen-tinnen	200 Studenten	800 insgesamt
"ja"	35,5% N=71	27,0% N=54	60,5% N=121	40,0% N=80	40,8% N=326+)
unangenehme Situationen	45	34	207	103	389+)
davon					
Aufregungen	31	15	98	30	174
Spannung, Nervosität	5	6	56	30	97
Ärger	2	12	47	18	79
Anstrengung,Stress	7	1	6	25	39
angenehme Situationen	9	10	2	2	23
davon					
Freude,lustig, gut aufgelegt	1	3	2	2	8
Freizeit,Sport-platz,Fernsehen	6	2			8
beim Alkoholtrinken, angeheiterte Stimmung		3			3
Zustandebringen einer schwierigen Sache	2				2
Geselligkeit		2			2
weitere	19	12	5	12	48

+) Es wurden häufig mehrere zwingende Rauchanlässe genannt.

dingt geraucht werden muß.
Am häufigsten sind es Aufregungen (174), dann folgen Spannungen und Nervosität (97). Ärger wird 79 mal als zwingender Anlaß angeführt, Anstrengung, Stress und dergleichen 39 mal. Unter den angenehmen Anlässen wird Freude und ähnliche Befindlichkeit 8 mal erwähnt. Ebenso häufig wird Freizeit, sei es auf dem Sportplatz, beim Fernsehen oder Skatspielen, genannt. Geselligkeit ist 4 mal unbedingter Anlaß, angeheiterte Stimmung und Alkoholkonsum 3 mal. Die Befriedigung nach schwieriger Arbeit stellt 2 mal eine zwingende Situation dar.

Einzelergebnisse und Gruppenunterschiede

Aus unseren Befunden geht hervor, daß die Studentinnen häufiger einen zwingenden Rauchanlaß angeben als die drei anderen Gruppen. Dagegen trifft für alle vier Gruppen zu, daß unangenehme Situationen überwiegend unbedingte Veranlassung zum Rauchen geben. Dabei liegen die Zahlen für die Studentinnen am höchsten (207), bei den Arbeitern am niedrigsten (34). Weiterhin ist das Verhältnis unangenehme zu angenehmen Situationen bemerkenswert, das bei den Studentinnen am stärksten zur "negativen Situation" verschoben ist (207:2), während dieses Verhältnis bei den Arbeitern am ausgewogensten ist (34:10). Bei den Behördenangestellten beträgt es 45:9, bei den Studenten 103:2. Die angenehmen Situationen spielen bei den berufstätigen Gruppen häufiger als bei den Studierenden (19:4) eine Rolle. Wie schon bei früheren Ergebnissen wird auch hier deutlich, daß für die studentischen Gruppen, besonders für die Studentinnen, unangenehme und un-

lustbetonte Situationen, Verstimmung und innere Spannung, Frustrierungen und Stressituationen zum Rauchen Anlaß geben, während für die Berufstätigen, v.a. für die Arbeiter, viel eher lustbetonte und angenehme Anlässe ausschlaggebend sind.

3. Abhängigkeit des Rauchens von der Stimmung

Weiterhin untersuchten wir, in welchem Maße das Rauchen von der Stimmung abhängig ist und in welcher Stimmung mehr geraucht wird. Die folgende Tabelle zeigt die Ergebnisse:

Tabelle 14: Abhängigkeit des Rauchens von der Stimmung

	200 Behörden-bedienstete	200 Arbeiter	200 Studen-tinnen	200 Studenten	800 insgesamt
"ja"	32,5%	21,5%	62,0%	42,0%	39,25%
	N=65	N=43	N=124	N=84	N=316
davon					
gute Stimmung	30	20	21	23	94
schlechte Stimmung	22	13	78	40	153
gute und schlechte St.	6	1	21	10	38
weitere Stim-mungsvarianten	7	9	4	11	31

Bei insgesamt 39,25% des Gesamtmaterials ist das Rauchen von der Stimmung abhängig. Da die Frage nach der Art der Stimmung von den einzelnen Gruppen sehr unterschiedliche Antworten ergab, möchten wir auf die Gruppenunterschiede eingehen.

Bei der studentischen Gruppe ist das Rauchen in weitaus stärkerem Maße von der Stimmung abhängig als bei der berufstätigen Gruppe ($p < 0{,}001$). Die Studentinnen rauchen mehr stimmungsbedingt als die Studenten ($p < 0{,}05$). Weiterhin ist aus unseren Befunden abzuleiten, daß die Behördenangestellten und die Arbeiter häufiger bei guter als bei schlechter Stimmung rauchen (30:22 bzw. 20:13). Bei der studentischen Gruppe wird dagegen, wenn das Rauchen von der Stimmung abhängig ist, mehr bei schlechter bzw. gedrückter Stimmung geraucht (Studentinnen 78:21, Studenten 40:23). Bei den Behördenangestellten, Arbeitern und Studenten ist der Stimmungsfaktor nicht so ausschlaggebend, bei den Studentinnen jedoch recht ausgeprägt. Immerhin sind diese Ergebnisse auffallend und stützen unsere bisher gewonnene These, daß die Berufstätigen mehr aus positiven Emotionen zur Zigarette greifen, die Studierenden dagegen aus Verstimmungen und in unlustbetonten Situationen.
In diesem Zusammenhang ist die Auffassung von SATTES bemerkenswert, daß der Ausgangspunkt jeder Sucht in der Tendenz liegt, einen Stimmungsumschwung herbeizuführen und dadurch dysthyme Gefühlsregungen zu betäuben.

4. Rauchen im Zusammenhang mit starker psychischer Belastung

Weiterhin versuchten wir zu eruieren, ob es bei unseren Probanden eine Zeit starker psychischer Belastung und Anspannung gab, während der mehr geraucht wurde. Für ca. 33% ließen sich solche Zusammenhänge finden (Behörde: 27,0%, Arbeiter 15,5%, Studentinnen 52,5%, Studenten 36,5%). Wiederum stehen die Stu-

dentinnen hierbei an der Spitze. Wir versuchten auch zu erforschen, welcher Art diese großen Belastungen waren, doch haben wir dabei nur recht ungenaue Antworten erhalten. Sie sind nicht sehr aufschlußreich und sollen deshalb nur kurz erwähnt werden. Von den Behördenangestellten und Arbeitern wurde folgendes genannt: berufliche, familiäre und persönliche Schwierigkeiten, Ehescheidung und Tod der Frau. Bei den Arbeitern war es außerdem noch finanzielle Notlage. Von den Studentinnen wurde genannt: Schwierigkeiten und Belastungen im Studium, persönliche Schwierigkeiten, Todesfall, Vereinsamung, Konfliktsituation u.a. Schließlich die Verhältnisse bei den Studenten: Prüfungen, persönliche Schwierigkeiten, Konfliktsituationen, familiäre Konflikte u.a.

5. Sucht

Zum Abschluß dieses Kapitels wollen wir uns noch kurz mit dem Suchtproblem auseinandersetzen. 29,4% unserer Probanden bezeichnen ihre Rauchgewohnheit als Sucht, was jedoch nur zur Selbsteinschätzung etwas besagt, dagegen nicht zur Frage, ob eine Sucht im pharmakologischen Sinne vorliegt. Dabei liegen die Angaben der Behördenangestellten (35%) und Studenten (31,5%) höher als die der Arbeiter (27%) und Studentinnen (24%), aber ohne statistische Signifikanz. Die Definition der Sucht dürfte auch in Laienkreisen eine sehr unterschiedliche sein. Zudem spielt, wie schon bei den Motiven Gewohnheit und Bedürfnis berichtet, die selbstkritische Wertung des einzelnen eine Rolle und die Bereitschaft, eine

Sucht einzugestehen.

Sucht wird heute sehr unterschiedlich definiert. Den Versuch einer allgemein gültigen Definition machte die WHO und stellte folgende Kriterien auf (aus de BOOR): 1. Ein Verlangen oder Zwang, die Einnahme des Mittels unter allen Umständen fortzusetzen. 2. Die Tendenz, die Dosis zu steigern. 3. Eine psychische und manchmal physische Abhängigkeit von der Wirkung des Mittels. 4. Meist Vorliegen einer Euphorie. 5. Immunisierung gegen die eingenommene Dosis. 6. Gelegentlich faßbare Veränderungen physiologischer Funktionen. Daneben definierten v.GEBSATTEL, JASPERS und ZUTT die süchtige Fehlhaltung folgendermaßen: "..., daß jede Richtung des menschlichen Interesses süchtig zu entarten vermag" (v. GEBSATTEL). "Immer wenn ein Mittel oder ein Tun nicht mehr seinem eigentlichen Sinn und Ziel gemäß verwendet wird, wann es "seinem Ziel entwendet" ist, wenn es Selbstzweck wird, sind wir an der Grenze, wo gewohnheitsmäßiger Gebrauch zur Sucht werden kann" (ZUTT).

Je nach der Auffassung der Sucht ist entsprechend die Einordnung der Rauchgewohnheit verschieden. Während STAUDER die Ansicht vertritt, daß die "Tabakleidenschaft keine engeren Berührungspunkte mit den eigentlichen Suchten" hat, stützen andere Autoren unsere Beobachtungen, die einen gleitenden Übergang von Bedürfnis und Gewohnneit zur Sucht nahelegen. ZUTT etwa schreibt: "... das Rauchen, eine typische, fast über die ganze Welt verbreitete Sucht..." und BURKHARDT: "Insofern besitzt die Zigarette im kleinsten Maßstabe alle

Eigenschaften eines echten Suchtmittels." Auch die Definition der WHO (in KNAPP) trifft zu: Die Tabak"gewohnheit" scheint bei gewissen Individuen den Status einer Sucht zu erreichen. Bezüglich der nosologischen Klassifikation kommt BURKHARDT zu dem Schluß, daß Rauchen eine Randerscheinung der Sucht ist und dieser Vorschub leistet: "Steigende Kurven sind auch bei allen Mitteln festzustellen, die der Anregung oder Entspannung dienen und die zwar im Bereich der suchtfördernden Mittel nur am Rande stehen, die aber deswegen, weil sie leicht zu beschaffen sind, behelfsmäßig in den Symptomenkomplex der Süchtigkeit hineingezogen werden und der Süchtigkeit unverkennbar Vorschub leisten. Hier ist der Zigarettenverbrauch zu nennen."

D. Versuch einer Rauchertypologie

Nach den bisherigen Arbeiten (JOST et al., GABRIEL und KRATZMANN) erscheint es problematisch, bestimmte Rauchertypen mit spezifischen Motivationsmerkmalen voneinander abzugrenzen. Bei der Durchmusterung unseres Materials fanden wir nur eine kleine Gruppe, nämlich 62 Probanden (7,75% des Gesamtmaterials), die nur e i n Motiv für das Rauchen nannten (s.Tab.10). Von diesen gaben 33 als Beweggrund Genuß an. Sie sollen deshalb als "reine Genußraucher" bezeichnet werden. 27 Probanden schuldigten Gewohnheit an ("reine Gewohnheitsraucher"), nur jeweils einer Langeweile und Nervosität. Es stellt sich die Frage, ob diese "reinen Genuß-" bzw. "reinen Gewohnheitsraucher" eine einheitliche Gruppe mit spezifischen Merkmalen darstellen und ob sich danach eine Typisierung der Raucher eruieren läßt. Bei der Verfolgung dieser Frage sind wir zu folgenden Ergebnissen gekommen: Die"reinen Genußraucher" rauchen vorwiegend 1-12 Zigaretten am Tag (90,9% der 33 Probanden mit dem Motiv Genuß), die "reinen Gewohnheitsraucher" konsumieren überwiegend 6-24 Zigaretten täglich (88,9% der 27 Probanden mit dem Motiv Gewohnheit). Als Wirkung der Zigarette wird von den "reinen Genußrauchern" sowohl die Lösung von Angst und Spannung als auch die Steigerung der Konzentration seltener angegeben (15,2% der "reinen Genußraucher" zu 53,1% des Durchschnittes bzw. 3,0% zu 28,9%). Nach ihrer Ansicht ist die pharmakologische Wirkung

des Nikotin für sie entscheidend (55,6% der "reinen Genußraucher" zu nur 25,6% des Durchschnitts; s. auch S.35). Von den "reinen Gewohnheitsrauchern" wird auf die Frage nach der Wirkung gehäuft keine eindeutige Antwort gegeben (22,2% der "reinen Gewohnheitsraucher" zu 4,0% des Gesamtdurchschnitts). Es ist ihnen demnach häufiger der Wirkungscharakter des Rauchens nicht bewußt. Seltener wird von ihnen die beruhigende und anregende Wirkung der Zigarette genannt (18,5% zu 58,5% bzw. 7,4% zu 30,5%).

Bei insgesamt 9 "reinen Genußrauchern" ist das Rauchen von der Stimmung abhängig, und zwar wird v.a. bei guter Stimmung geraucht (N=9 davon: gute Stimmung 7, schlechte Stimmung 1, gute und schlechte Stimmung 1). Von den 27 "reinen Gewohnheitsrauchern" rauchen 3 Probanden mehr bei schlechter Stimmung, 2 mehr bei guter Stimmung.

81,1% der "reinen Genußraucher" stehen dem Rauchen positiv gegenüber, während 18,2% lieber nicht rauchen würden. Demgegenüber würden von den "reinen Gewohnheitsrauchern" 37% das Rauchen lieber aufgeben, und nur 59,3% möchten es beibehalten.

Zum Abschluß sollen zwei Beispiele die angedeuteten Typen näher ckarakterisieren.

"Reiner Genußraucher": 43 Jahre alt, mittlerer Beamter. Mit 17 Jahren hat er als Lehrling mit regelmäßigem Tabakgenuß begonnen. Er raucht 2-3 Zigaretten täglich, Filter, immer die gleiche Marke, daneben noch 1-2 Zigarren am Tag. Sein Tabakkonsum ist bei der Arbeit und während der Freizeit gleich; in Gesellschaft raucht er mehr als allein. Die Zigarette wirkt bei ihm anregend und belebend, nach seiner Meinung ist dies durch die pharmakologische Wirkung des Nikotins bedingt. Ein Mal hat er das Rauchen über ein Jahr aufgegeben, aus finanziellen Gründen. Entziehungssymptome hat er dabei nicht festgestellt. Er raucht gerne, Nebenwirkungen beobachtet er nicht. Für ihn gibt es kei-

ne Situation, in der er unbedingt rauchen muß. Bei guter Stimmung raucht er mehr als gewöhnlich.

"Reiner Gewohnheitsraucher": Alter 55 Jahre, Beruf mittlerer Beamter. Er hat mit 2o Jahren zu rauchen begonnen, als er aufhörte, aktiv Sport zu treiben. Die tägliche Zigarettenzahl beträgt 12, er gebraucht Filterzigaretten, fast immer von der gleichen Marke. Keine Zigarre oder Pfeife daneben. Er raucht mehr bei der Arbeit als während der Freizeit, lieber in Gesellschaft als allein. Das Rauchen dämpft bei ihm den Hunger, und das Ziehen an der Zigarette verhindert bei Besprechungen, "daß er aus der Haut fährt".Für diese Wirkungen sind nach seiner Ansicht der Geschmack des Rauches und das Hantieren mit der Zigarette verantwortlich. Ob auch dem Nikotin eine Wirkung zukommt, weiß er nicht zu sagen. Er kann auf die Zigarette verzichten. Einmal hat er fünf Jahre nicht geraucht, ein anderes Mal 1 1/2 Jahre, beide Male aus gesundheitlichen Gründen. Es fehlt ihm nichts, wenn er nicht raucht, aber er nimmt an Gewicht zu und fängt deshalb wieder an. Allerdings wäre er aus gesundheitlichen Gründen lieber Nichtraucher. Es gibt für ihn keine Situation, in der er sıch unbedingt eine Zigarette anstecken muß, und das Rauchen ist nicht abhängig von der Stimmung.

Wie den obigen Befunden zu entnehmen ist, bestehen zwischen "reinen Genußrauchern" und "reinen Gewohnheitsrauchern" einige Unterschiede in der täglichen Zigarettenmenge, der Wirkung, dem stimmungsabhängigen Rauchen und dem Wunsche, das Rauchen aufzugeben. Da der Anteil der beiden Vergleichsgruppen am Gesamtmaterial gering ist, schienen uns statistische Berechnungen weder möglich noch sinnvoll zu sein. Aus dem gleichen Grund sind die oben beschriebenen Ergebnisse nur mit Vorbehalt zu beurteilen. Da diese Gruppen insgesamt nur 7,75% des Gesamtmaterials ausmachen, fallen 92,25% nicht in diese Einteilung. Auch in der Literatur (JOST et al.) werden Typisierungen vorgenommen, die nicht nur auf einem Motiv allein basieren. Deshalb hielten wir es für gerechtfertigt, größere

Gruppen zu bilden, indem wir die Probanden, die das zu untersuchende Motiv auch im Zusammenhang mit anderen Motiven angeben, zu einer Gruppe zusammenfaßten. Dort ist die jeweilige Begründung zwar am häufigsten, aber nur in ganz geringem Prozentsatz allein vertreten. Ausgehend von unseren Motivangaben nahmen wir folgende Einteilung vor: Probanden mit dem Motiv Gewohnheit ("Gewohnheitsraucher"), mit Genuß ("Genußraucher"), mit Nervosität ("Nervositätsraucher"), mit Langeweile ("Langeweileraucher") und mit Sucht ("Suchtraucher"). Sie wurden jeweils den Restprobanden gegenübergestellt und untersucht auf Unterschiede in Rauchgewohnheiten, Tabakwirkungen, Abstinenzproblemen etc.

1. Gewohnheitsraucher

Wie schon oben erwähnt (s.Tab.10), sind unter den 625 Gewohnheitsrauchern nur 27, für die Gewohnheit das einzige Rauchmotiv ist. Dagegen wird 445 mal dazu Genuß angegeben, 264 mal Nervosität und 254 mal Langeweile. Von 203 Probanden wird Sucht als zusätzliches Motiv angegeben oder das Rauchen wird von ihnen als Sucht empfunden. Beim Vergleich der Gewohnheitsraucher mit den Restprobanden wurde folgendes deutlich:

a. Die tägliche Zigarettenmenge der Gewohnheitsraucher ist höher als die der Vergleichsgruppe. Wie schon S.5 näher erläutert, unterteilten wir den täglichen Zigarettenkonsum in bis 6, bis 12, bis 24 und über 24 Zigaretten am Tag. Dabei zeigte sich, daß der Zigarettenkonsum der Gewohnheitsraucher seltener bei 1-12 Zigaretten pro die liegt ($p < 0{,}001$), sondern häufiger

mehr als 12 Zigaretten beträgt ($p < 0,001$).

b. Für den Zeitpunkt des Rauchens sind in unserem Fragebogen (s.S.5) folgende Rubriken aufgeführt: "Nur bei der Arbeit, bevorzugt bei der Arbeit, bevorzugt in der Freizeit, nur in der Freizeit, bei der Arbeit und in der Freizeit gleichermaßen." Die Gewohnheitsraucher rauchen seltener "nur in der Freizeit" ($p < 0,001$). Ansonsten besteht kein Unterschied zur Vergleichsgruppe.

c. Häufiger als von den Restprobanden wird von ihnen das Rauchen als Sucht empfunden ($p < 0,05$).

d. Die Wirkung des Rauchens empfinden sie häufiger in Lösung von Angst und Spannung ($p < 0,05$).

e. Die Gewohnheitsraucher können schlechter als die Vergleichsgruppe freiwillig auf das Rauchen verzichten ($p < 0,001$).

2. Genußraucher

Beim Vergleich dieser Gruppe mit den Restprobanden findet man folgende Unterschiede:

a. Die Zigarette wirkt bei ihnen häufiger als bei der Vergleichsgruppe beruhigend ($p < 0,05$). Die belebende Wirkung wird von ihnen zwar häufiger angeführt (33,8% gegenüber 26,4% des Gesamtdurchschnitts), die statistischen Berechnungen ergeben aber keine Signifikanz. Ebenso wird die Lösung von Angst und Spannung etwas häufiger angegeben (54,6% zu 49,1%), wiederum ohne statistische Signifikanz.

b. Wie schon im vorangehenden Kapitel erwähnt, ist Genuß etwas seltener mit den Motiven Nervosität und Langeweile kom-

biniert (40,3% zu 45,8% des Gesamtdurchschnittes bzw. 36,9% zu 47,5%), aber nicht signifikant.

3. Nervositätsraucher

a. Wie zu erwarten war, wird von ihnen häufiger als von der Vergleichsgruppe die Wirkung als beruhigende bezeichnet ($p < 0{,}001$).

b. Das Rauchen wird etwas häufiger als Sucht empfunden (nicht signifikant, 33,7% zu 29,4%).

4. Langeweileraucher

Sie rauchen öfters als die Vergleichsgruppe "bevorzugt in der Freizeit" (nicht signifikant, 38,7% zu 31,7%).

5. "Suchtraucher"

Die tägliche Zigarettenzahl ist höher als bei den Restprobanden. Sie rauchen weniger bis zu 12 Zigaretten täglich und häufiger über 12 ($p < 0{,}001$).

An dieser Stelle soll eine kurze stichwortartige Zusammenfassung der signifikanten Ergebnisse angefügt werden.

1. Gewohnheitsraucher
a. Höhere tägliche Zigarettenmenge.
b. Sie rauchen seltener "nur in der Freizeit".
c. Das Rauchen wird häufiger als Sucht empfunden.
d. Die Wirkung besteht häufiger in Lösung von Angst und Spannung.
e. Sie können schlechter das Rauchen freiwillig aufgeben.

2. Genußraucher
Die Wirkung ist häufiger beruhigend.

3. Nervositätsraucher
Die Wirkung ist häufiger beruhigend.

4. Langeweileraucher
Kein signifikantes Merkmal.

5. "Suchtraucher"
Größere tägliche Zigarettenmenge.

Aus obigen Befunden scheint hervorzugehen, daß bei den Gewohnheitsrauchern mehrere Unterschiede gegenüber der Vergleichsgruppe bestehen. Deshalb scheint es uns berechtigt, die Raucher, die das Motiv Gewohnheit angeben, zu einer Gruppe im Sinne von JOST zusammenzufassen. JOST beschreibt folgende Typen: 1. Genußraucher, 2. Gewohnheitsraucher, 3. Gewöhnungsraucher, 4. Suchtraucher, 5. Neurotische Raucher.
Bei der Untersuchung, ob sich noch andere Rauchergruppen mit spezifischen Merkmalen, wie sie JOST aufführt, nachweisen lassen, konnten wir seine Befunde nicht bestätigen. Die einzelnen Gruppen unseres Materials zeigen beim Vergleich mit den Restprobanden im statistischen Sinne keine eindeutigen Unterschiede auf, die eine Typisierung rechtfertigen würden. Es scheint vielmehr so, daß es sich bei den einzelnen Gruppen nur um Schwerpunkte handelt. Vor allem einen neurotischen Rauchertypen wird man kaum abgrenzen können, da neurotische Wesenszüge bei sämtlichen Gruppen auftauchen.
Das Motiv Gewohnheit scheint unter sämtlichen angegebenen Motiven eine Sonderstellung einzunehmen. Der Begriff Gewohnheit ist sehr schillernd und diffus. Wie schon im Kapitel über die Motive erwähnt, wurde er von den Probanden sicher nicht ein-

heitlich verwendet. Dabei scheint uns oft ein fließender Übergang zur Sucht zu bestehen, auf den auch ZUTT hinweist, wenn er schreibt: "Die Grenzen sind fließend zwischen einer guten Gewohnheit, einer harmlosen Gewohnheit, einer bedenklichen, schädlichen, und schließlich einer zerstörenden Sucht."
Wenn man die einzelnen statistisch signifikanten Merkmale der "Gewohnheitsgruppe" analysiert, weisen auch diese auf den Suchtcharakter hin: v.a. die größere Zigarettenzahl, das stärkere subjektive Empfinden des Rauchens als Sucht, die angegebene Wirkung im Sinne einer Lösung von Angst und Spannung und die geringere Freiheit, auf das Rauchen zu verzichten.

IV. Zusammenfassung

Der vorliegenden Arbeit liegen die Untersuchungsergebnisse von 800 Rauchern zugrunde, die sich in 200 Behördenangestellte, 200 Arbeiter, 200 Studentinnen und 200 Studenten aufteilen. In persönlichen Interviews wurde versucht, die Ansichten und Gewohnheiten des Rauchers zu erfassen, wobei in dieser Untersuchung auf den Beginn des regelmäßigen Rauchens sowie auf Anlässe und Motive näher eingegangen wurde.

In der Regel wurde zwischen dem 15. und 25. Lebensjahr mit regelmäßigem Rauchen begonnen, mit einem Gipfel bei 17/18 Jahren. Lehrlings- und Militärzeit hatten einen beträchtlichen Einfluß auf den Rauchbeginn. Bei der Frage, ob zwischen dem Zeitpunkt des Rauchbeginns sowie Rauchgewohnheiten, Motiven und Wirkung des Rauchens eine Beziehung bestehe, kamen wir zu dem Ergebnis, daß die "Frühbeginner" sich nur geringfügig von den "Spätbeginnern" unterscheiden.
Weiterhin setzten wir uns mit den Motiven, zwingenden Anlässen und dem Stimmungshintergrund des Rauchens auseinander. Die beiden am häufigsten genannten Motive waren "Gewohnheit" und "Genuß". Auch "Nervosität" und "Langeweile" wurden oft angegeben. Für jeden zweiten bis dritten Raucher gibt es Situationen, die einen zwingenden Anlaß zum Rauchen darstellen. Dabei überwiegen bei weitem unangenehme Situationen wie z.B.

Aufregungen, Anspannungen, Ärger die erfreulichen. Für ein Drittel der Probanden ist das Rauchen von der Stimmung abhängig; häufiger wird bei schlechter Stimmung geraucht. Im Zusammenhang mit Motiven, Anlässen und Stimmungen wurde auch das Problem "Sucht" mit spezieller Fragestellung der Nikotinsucht erörtert.

Abschließend wurde die Frage einer Rauchertypologie diskutiert. Wir gewannen den Eindruck, daß reine Typen sehr selten sind wie z.B. reine Genußraucher und reine Gewohnheitsraucher. Deshalb versuchten wir, größere Gruppen zu bilden. Wir faßten Probanden, die ein gemeinsames Motiv angaben, jeweils zu einer Gruppe zusammen, unabhängig von weiteren angegebenen Motivationen. Von diesen unterschieden sich nur die Gewohnheitsraucher von den übrigen Probanden. Ihre besonderen Merkmale weisen auf einen Suchtcharakter hin. Spezifische Merkmale des Genußrauchers oder gar des "neurotischen Rauchers" (JOST et al.) ließen sich dagegen nicht finden, so daß eine Typisierung hier nicht gerechtfertigt erscheint.

Dagegen bestehen zwischen den vier Probandengruppen (Behördenangestellte, Arbeiter, Studentinnen und Studenten) einige wesentliche Unterschiede. Die Arbeiter beginnen eindeutig früher als die drei anderen Gruppen zu rauchen. Die Lehrlingszeit und die Verleitung durch Freunde sind die auslösenden Faktoren für den Rauchbeginn. Der wichtigste Grund zum Rauchen ist für sie der Genuß. Zwingende Rauchanlässe gibt es für sie relativ selten; bei guter Stimmung rauchen

sie mehr. Ganz im Gegensatz zu den Arbeitern stehen die Studentinnen. Für deren Rauchbeginn spielen Zeiten erhöhter emotionaler Spannung eine Rolle, und das Motiv Nervosität ist für sie von weitaus größerer Bedeutung als für die anderen drei Gruppen.Auch gibt es für sie viel häufiger Situationen, in denen sie unbedingt rauchen müssen, wobei dies fast ausschließlich unangenehme Situationen sind; zudem rauchen sie v.a. bei schlechter Stimmung. Zwischen diesen beiden Extremen stehen die Behördenangestellten und die Studenten, wobei die Behördenangestellten mehr in die Richtung der Arbeiter tendieren, die Studenten mehr die Verhaltensweisen der Studentinnen zeigen.

Literaturverzeichnis.

BIENER, K.: Tabak und Jugend. Med. Welt 44, 2664 (1967)
BILLROTH, T.: in CORTI E.: Die trockene Trunkenheit (s.u.)
de BOOR, W.: Pharmakopsychologie und Psychopathologie. Springer Berlin-Göttingen-Heidelberg 1956
BRESLER, J.: Tabakologica medizinalis. G.Marhold Halle 1911
BURKARDT, H.: Das Suchtproblem. Fortschr. Neurol. Psychiat. 22, 473 (1954)
CORTI, E.: Die trockene Trunkenheit. Insel Leipzig 1930
DÜCK, J.: Entwicklungsjahre-Schule-Elternhaus. Zeitschr. f. Sexualwissensch. 6, 382 (1920)
v. DITFURTH, H.: Die endogene Depression als Folge der Störung einer vegetativen Beziehung zur Umwelt. S.Karger Basel-New York 1960
EARP, J.R.: Student who smokes. Lewis London 1927
EICHHOLTZ, F.: Pharmakologie und Toxikologie der wichtigsten Genußmittel und Suchtgifte. In LAUBENTHAL: Sucht und Mißbrauch (s.u.)
ENGELMEIER, M.-P.: Somatische und psychische Wirkungen von Genußstoffen und "psychotropen" Medikamenten. In LAUBENTHAL (s.u.)
EYSENCK, H.J.: Smoking, Health and Personality. Weidenfels and Nicolson London 1965
FRANKL, V.: Grundriß der Existenzanalyse und Logotherapie. In Hdbuch der Neurosenlehre und Psychotherapie, Bd III. Urban&Schwarzenberg München-Berlin 1959
GABRIEL, E.: Die Süchtigkeit. Neuland Hamburg 1962
GABRIEL, E., E. KRATZMANN: Die Süchtigkeit. Neuland Berlin 1936
v. GEBSATTEL, V.E.: Zur Psychopathologie der Sucht. Stud. gen. 1, 258 (1948)
GRIESINGER, W.: Die Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten. 2. Aufl. Stuttgart 1861
from HANSEN, P.: Die Sucht nach Genußmitteln und Rauschgiften. In MØLLER K.O.: Rauschgifte und Genußmittel. (s.u.)
v. HARNACK, G.A., Ch. LINN und E. REINECKE: Über die Verbreitung des Rauchens bei Kindern und Jugendlichen. Dtsch. Med. Wschr. 92, 328 (1967)
HESSE, E.: Rausch-, Schlaf- und Genußgifte. Enke Stuttgart (1967)
HEYMER, A., W. LELBACH und H. BROICHER: Internistische Krankheitsbilder bei Mißbrauch und Sucht. In LAUBENTHAL (s.u.)

HOFSTÄTTER, R.: Die rauchende Frau. Hölder-Pichler-Tempsky Wien-Leipzig 1924
JANZ, H.W.: zitiert in GABRIEL, E.: Die Süchtigkeit (s.o.)
JASPERS, K.:Allgemeine Psychopathologie. Springer Berlin-Göttingen-Heidelberg 1953
JOST, F., K. JOCHUM und J. TUBA: Rauchergewohnheiten und Nikotinentwöhnung. Wiener Med. Wschr. 111, 727 (1961)
JUNG, F.: Über Genußmittel und Genußgifte. Stud. gen. 1, 273 (1948)
KEITH, P.B., J.K. BRIAN, B. CONNIE: First Year's Experience in Anti-Smoking-Clinic. Brit. Med. J. 1, 1651 (1965)
KNAPP, P.H., Ch.M. BLISS, H. WELLS: Addictive Aspects in Heavy Cigarette Smoking. Amer. J. psychiat. 119, 966 (1962/3)
KRETSCHMER, E.: Medizinische Psychologie. 12. Aufl. Thieme Stuttgart 1962
LANGE, J.: Rasse und Genußmittel. Z. Rassenkd. 2, 154 (1935)
LAUBENTHAL, F.: Sucht und Mißbrauch. Thieme Stuttgart 1964
LICKINT, F.: Tabak und Organismus. Hippokrates Stuttgart 1939
LORENZ, K.: Über angeborene Instinktformeln beim Menschen. Dtsch. Med. Wschr. 78, 1566 (1953)
MENDENHALL, W.L.: Study of t-smoking. A.J.Ph. 2, 539 (1926)
MITTENECKER, E.: Planung und statistische Auswertung von Experimenten. Deutike Wien 1964
MØLLER, E.: Nikotin. In MØLLER, K.O.: Rauschgifte und Genußmittel (s.u.)
MØLLER, K.O.: Rauschgifte und Genußmittel. Schwabe Basel 1951
MOHR, F.: Zur Psychopathologie der Süchte. Ref. Arch. Psychiatr. 71, 305 (1924)
POHLISCH, K.: Tabak- Betrachtungen über Genuß- und Rauschpharmaka. Thieme Stuttgart 1954
SATTES, H.: Zur Anthropologie der Rauschmittelsucht. Nervenarzt 33, 184 (1964)
SCHULTE, W.: Mißbrauch und Sucht als therapeutisches Problem für den praktischen Arzt. In LAUBENTHAL (s.o.)
STAUDER, K.H.: 1. Definition des Begriffes "Sucht". 2. Fällt die Tabakleidenschaft unter diesen? Münch. Med. Wschr. 82 (II), 1372 (1935)
STEKEL, W.: Psychosexueller Infantilismus. Urban & Schwarzenberg Berlin-Wien 1921
THOMPSON, D.S. and T.R. WILSON: Discontinuance of Cigarette Smoking: "Natural" and with "Therapie". J. Am. Med. Ass. 196, 1048 (1966)
WAHL, R.: Über die Einflüsse kleinster Nicotindosen auf die menschliche Psyche. Z. exper. Med. 10, 352 (1920)
WEINSCHENK, C.: Die Sucht als Panne der Natur. Nervenarzt 30, 131 (1959)
WENUSCH, A.: Warum raucht der Mensch? Austria Tabakwerke. Wien 1942
WENUSCH, A.: Warum wechseln die Völker im Lauf der Geschichte ihre Genußmittel und Genußgifte sowie deren Gebrauchsformen? Austria Tabakwerke Wien 1942
ZUTT, J.: Über das Wesen der Sucht nach den Erfahrungen und vom Standpunkt des Psychiaters. Stud. gen. 1, 253 (1948)

Nachwort

Dem Regierungspräsidenten von Südwürttemberg-Hohenzollern, Herrn Dr. Birn, sowie dem Oberbürgermeister der Stadt Tübingen, Herrn Gmelin, danke ich für die Erlaubnis, in ihren Verwaltungen diese Untersuchungen durchzuführen. Außerdem danke ich den Angestellten obiger Behörden, die sich freiwillig für meine Befragungen zur Verfügung gestellt haben. Ganz besonders möchte ich Herrn Privatdozent Dr. R.Tölle für die Unterstützung dieser Arbeit danken.

Lebenslauf

Ich, Irmgard Rommelspacher geb. Köndgen, wurde am 14.8.1943 als Tochter des Arztes Dr. med. Friedrich Köndgen und seiner Ehefrau Christine Köndgen geb. Richartz in Forbach/Baden geboren. In Ravensburg besuchte ich das humanistische Gymnasium, wo ich am 14.3.1962 die Reifeprüfung ablegte. Im SS 1962 begann ich in Tübingen mit dem Studium der Humanmedizin und bestand dort am 26.3.1963 die naturwissenschaftliche Vorprüfung. Danach wechselte ich an die Universität Köln, wo ich am 12.4.1965 die ärztliche Vorprüfung ablegte. Im SS 1965 studierte ich an der Universität Hamburg, im WS 1965/66 an der Universität Wien. Im SS 1966 setzte ich das Medizinstudium in Tübingen fort, wo ich am 12.8.1968 die ärztliche Prüfung bestand. Am 9.5.1967 heiratete ich den Medizinalassistenten Hans-Josef Rommelspacher.